

Wilhelm Benque

Harmonische Stimmen über den Obstbau

Parchim: Ludwigslust: Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung, 1845

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1853784079>

Druck Freier  Zugang



29014

Harmonische Stimmen

über den

Obstbau,

gesammelt und mit Bemerkungen begleitet

von

W. Benque.

Parchim und Ludwigslust,
Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1845.

Pflicht

Handelsrecht

von

Dr. J. H. C. v. S.

Lehrer an der Universität zu Göttingen

1840

Dr. J. H. C. v. S.

Verlag von J. Neumann, Neudamm

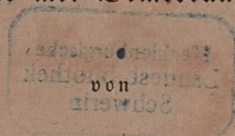
Preis 1 Thaler 10 Schilling 10 Pfennig

Harmonische Stimmen

über

den Obstbau,

gesammelt und mit Bemerkungen begleitet



W. Denque.

Parchim und Ludwigslust,

Druck und Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.

1 8 4 5.

mmmitS chlinomr323

undfidQ n26

U5 XI 195

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

auspust 118

Vormort.

Alles Neue, Ungewohnte bricht sich schwer Bahn; das hört man nicht allein tagtäglich aussprechen — bald als Trost, bald als Klage — sondern man fühlt sich schnell und höchst unangenehm darauf geführt, sobald man selbst einmal von der gewohnten Bahn abweicht, um eine bisher mißachtete, wenn auch anderswo schon allgemein gepriesene Sache in Credit zu bringen, der sorgsamen Pflege, dem wärmsten Interesse zu empfehlen sich bemüht.

Raum durfte ich erwarten, daß meine kleine, erst seit kurzem durch die Hinstorff'sche Hofbuchhandlung ausgegebene Schrift: „Mecklenburgs Obstkau u.“ so viel Anklang finden würde, als mir jetzt schon von vielen Seiten ermunternde Beweise dafür gegeben sind. Mein nächster Zweck war nur, den unbefangenen Blick auf die im allgemeinen Obstkau ruhende bedeutende Triebkraft des sittlichen und materiellen Wohls unserer Nebenmenschen, und namentlich der geringern und bedürftigern Klassen, hinzulenken; dann neue Hoffnung auszusäen auf diesem Felde, welches man mit Unrecht fast allgemein für unfruchtbar gehalten; und endlich einen Weg anzugeben, welcher, auf vollständige Durchforschung des Gebiets begründet, dem Ziele sicher entgegenführt und durch die Erfahrung als der allein richtige allgemein anerkannt ist.

Hiebei dürfen wir nun nicht stehen bleiben; die im Keime liegende, eine schöne Zukunft verheißende Lust muß überall

gestärkt und befestigt werden, damit der Gedanke zur That reife, der lebendige Eifer die letzten Reste der bisherigen Hemmnisse: Lauheit, Mißtrauen, Mißverständniß, Unkenntniß, kleinliches Interesse, Schlendrian und die aus übermäßiger Gemüthlichkeit und Ruhe entspringende Unlust und Selbstsucht vollständig überwältige und verwische.

Habe ich zuvor meinen lieben Landsleuten das aus eigener Beobachtung und Erfahrung Geschöpfte dargebracht und darauf einen Plan begründet, wie er ohne Frage der Sache und dem Vaterlande nach Form und Umfang dienen würde, so halte ich mich jetzt verpflichtet, auch andere Stimmen aus Nah und Fern als Bürgen und Gewährsleute für denselben beizubringen, weil das gewonnene, vielleicht noch schüchterne oder unsichere Vertrauen durch die Kraft allgemeiner Unterstützung von so vielen, ich möchte sagen von allen Seiten her, neu belebt und gestärkt wird. Und so beschränke ich mich für jetzt darauf, nur als Mittelsmann zuzutreten, um diese Citate so viel möglich zu einem Ganzen zu verschmelzen, außerdem an passenden Orten einige praktische Hinweisungen zu machen, so wie die Uebereinstimmung dieser Autoren mit meinen früher ausgesprochenen Ansichten, durch Bezeichnung der ziemlich gleichlautenden Stellen in meiner kleinen Schrift, hervorzuheben.

Ein kurzer Ueberblick zeige uns nochmals den Gang, den diese Angelegenheit in andern Ländern und bei uns genommen.

Es war überall — auch in den jetzt obstreichsten Gegenden — einmal eine Zeit des Anfangs im allgemeinen Obstbau; er ist nirgends vom Himmel gefallen, sondern überall durch menschliche Regsamkeit und Betriebsamkeit früher oder später ins Leben gerufen. Doch wo derselbe blüht und freudig fortschreitet, ging der Impuls dazu stets von Oben aus, indem die ersten Staatsbehörden und hochherzige Patrioten sich desselben als einer jedes Land zierenden Thätigkeit, welche viele Armuth und Dürftigkeit nicht allein in einzelnen Familien, sondern in ganzen Dorfschaften und Landesstrecken so recht von Grunde aus zu heilen, ja in Wohlstand umzukehren vermag, — mit vorzüglicher Liebe annahmen und Schutz und Beihülfe angedeihen ließen. So stieg

der Obſtbau, allſeitig durch Intelligenz geſchützt, geſtützt und begleitet, zu ſeinem wahren Kreiſe, dem Volke, ſegenspendend hinab. — Bei uns ſtand Möglichkeit und Nutzen ſeiner allgemeinen Einführung biſher noch in Frage, zumal ſich ſelbſt Kenner und Fachmänner unzweideutig dagegen erklärten und daher weit entfernt, ſeine Aufhülfe zu fördern, derſelben geradezu hindernd in den Weg traten. Wo nun von Laien Verſuche gewagt wurden, lag kein hinreichend bedachter Plan, keine Sachkenntniß zu Grunde, war kein brauchbares und vorbereitetes Material zur Hand, und mußten daher die meiſt total mißglückten Pflanzungen ſtatt als lohnendes und loſendes Beiſpiel zur Nachahmung zu reizen, dazu dienen, die ſchädlichſte Indolenz und gar Widerwillen gegen dieſe edle Cultur zu erwecken. Und jezt gar der Obſtbau in den Händen ſeiner natürlichſten und zahlreichſten Pfleger, der kleinen Ackerbauer, wo ſollten dieſe höhern Antrieb finden, beſſere Begriffe, umfaſſendere Kenntniſſe hernehmen? In dieſer Sphäre mußte derſelbe gänzlich verſauern und verſtocken und endlich daraus ein wahres Gewirr von Verkehrtheiten werden.

Man möchte nun voll Hoffnung auf die in der Obſtbaumzucht unterwieſenen Landſchullehrer und deren Baumschulen blicken und von dieſen die Entfernung aller Uebelſtände ſicher erwarten. Freilich, dieſe Hoffnung müſſen wir feſthalten oder vielmehr friſch aufnehmen; nur durch des Lehrers Wort, und mehr noch durch des Lehrers Beiſpiel wird der Obſtbau ſeine formell und materiell bereichernde Kraft in weiteſtem Umfange entſalten. Gab doch der Staat dem Lehrer die Baumschule in der edlen Abſicht, daß derſelbe ſie vor allen Dingen als Mittel benutze, dem empfänglichen Kindesgemüthe Liebe für dieſe Cultur einzupflanzen, und ſollte man wunder meinen, wie leicht der Lehrer dieſe Aufgabe und den Sinn des Obſtbaues begriffen, welche ſchöne Pflanzſchule er im Hauſe und im Garten haben müſſe. Dem widerſpricht aber die Erfahrung ganz und gar, denn wenige Baumschulen des Landes zeugen von Luſt und Eifer des Lehrers, und auf einen rationellen Obſtbau, wie ihn unſer Landmann gebrauchen kann, läuft der Grundplan und der Betrieb nicht einer einzigen hinaus; alſo Grund genug, anzunehmen, daß

hier zur Zeit unser Feld noch nicht richtig bestellt ist. In Nachfolgendem werde ich Gelegenheit nehmen, mehre Gebrechen der Baumschulen auf dem Lande und deren Ursachen ans Licht zu ziehen, mir vorbehaltend, diesen Punkt an einem andern Orte umständlicher darzulegen. Im Allgemeinen diene hier noch die Bemerkung: Obstbaumzucht ist kein mechanisches Kunststück und Obstabau ist kein Handwerk. Ehe es dahin kommt, daß er allgemein richtig betrieben und gepflegt wird, müssen wir noch eine tüchtige Schule machen, viele und mannigfaltige Erfahrungen hinter uns gebracht haben, bis zuletzt jedes Kind sicherer damit umzugehen weiß, wie jetzt der Meister nach heutigen Begriffen.

Auf daß diese schöne Aussicht nicht zu weit hinausgerückt werde, wollen wir also jetzt aufmerktsamer um uns blicken, wie bisher und aus unzähligen Beweisen die Bereitwilligkeit des Obstabaus, sich auf unserm Boden vollständig zu naturalisiren, sich in unsern heimatlichen Fluren überall eine neue Heimath zu gewinnen, erkennen, den Fremdling daher auch aus der Hand und auf den Rath unserer Nachbarn freudig aufnehmen und eine gastliche Stätte bereiten im Vaterlande. Darin mögen nachfolgende Stimmen, den namhaftesten Schriftstellern über diesen Zweig entlehnt, uns bestärken! —

So viel an mir liegt, sollen jetzt geeignete Schritte zur Realisirung des in „Mecklenb. Obstb.“ entwickelten Projects geschehen, indem ich der gewissen Hoffnung lebe, daß es mir an fördernder Theilnahme in jeder Beziehung hiebei nicht fehlen wird. Die Verpflichtung aber, das interessirte Publikum mit dem Resultat meiner Bestrebung bekannt zu machen, erkenne ich gerne an, und werde ich, derselben seiner Zeit zu entsprechen, nicht ermangeln.

Ludwigslust, im April 1845.

W. Benque.

Wie können Lehrer durch Gartenbau, vornehmlich durch Baumzucht und Blumenpflege auf die Sittigung des Landmanns wirken? ¹⁾

Mit Recht betrachtet es der Lehrer als eine heilige Aufgabe, auf den kindlichen Herzensacker viele Samenkörner guter Sitte auszustreuen und der daraus entstehenden Pflänzchen mit ausharrendem Fleiß und weiser Sorgfalt zu warten. Manche hoffnungsreiche Blüthe nickt ihm auch wohl freundlich entgegen, sinkt aber bald bei drückender Hitze traurig nieder, oder wird eine Beute rauher Stürme. Die Schule ist nur ein Factor der Sittigung. Machen die übrigen Factoren mit ihr nicht gemeinsame Sache, so wird das gewünschte Product nimmer herauskommen. Muß aber dem Lehrer daran gelegen sein, daß das Erstrebniß mehrjähriger, mühseliger Arbeit nicht der Vernichtung anheimfalle; erkennt er, daß dasselbe nur unter heilsamen Einflüssen der Vollendung immer näher komme: so wird er es als seine Pflicht betrachten, die Eltern für die hochwichtige Angelegenheit der Sittigung ihrer Kinder zu gewinnen und zu diesem Zwecke auch auf ihre Sittigung bei jeder passenden Gelegenheit durch geeignete Mittel zu wirken, abgesehen davon daß schon ohne Rücksicht auf die Kinder die Veredlung seiner Nebenmenschen des Lehrers hohe Aufgabe ist, eine Aufgabe, welche aus nahelie-

¹⁾ Der Dinterverein in Königsberg stellte 1843 diese Preisfrage und nachfolgender Artikel ist eine im letzten Jahrgange des Preussischen Volksschulfreundes enthaltene gekrönte Preisschrift, welche wir aber, der Raumerparung wegen, auf die wesentlichsten Punkte reduciren und dem Leser in dieser für unsere Zwecke genügenden Form mittheilen.

genden Gründen namentlich der Lehrer auf dem Lande zu lösen hat. Wenn nun bei dem Umschauen nach solchen Gegenständen, welche zur Vermittelung vortheilhafter Einflüsse und Verhältnisse dienen können, sich der Gartenbau unge sucht und daher ansprechend unserer Beachtung empfiehlt, so dürfte die Zweckmäßigkeit der aufgeworfenen Frage außer Zweifel stehen, bei deren Beantwortung außer der bereits erwachsenen Generation die zarte Jugend, welche doch bald der Erwachsenen Stelle einnimmt, unsere Berücksichtigung verdient.

Zunächst würde nun anzugeben sein, was der Lehrer für die Beförderung des Gartenbaues zu thun hat, dann aber wäre wohl nachzuweisen, inwiefern sich vom Gartenbau Einfluß auf die Sittigung des Landmannes erwarten läßt.

- 1) Wodurch kann der Lehrer den Gartenbau beim Landmanne in Aufnahme bringen.

Wenn die Behörden mit väterlicher Fürsorge der Landschule einen zur Anlage einer Baumpflanzung bestimmten Platz angewiesen haben, ²⁾ so giebt sich das Bestreben

²⁾ Seit 1827 sind auch bei uns viele Baumschulen errichtet, aber viele Dörfer sind immer noch ohne dieselben und von den vorhandenen sind gar zu viele in einem höchst kläglichen Zustande und lassen durchschnittlich viel — sehr viel zu wünschen übrig. Auf unsern Rittergütern findet man sie auch nicht oft und besser, auf den verpachteten Domainen gar nicht, und so treffen wir nicht selten mehrere Quadratmeilen, wo gar keine Baumschule oder höchstens eine solche existirt, die man kaum dafür anerkennen kann.

Daß übrigens bei der Bestimmung des Platzes für die Dorfbaumschule oft eine höchst unglückliche Wahl getroffen ist und wird, davon überzeugt man sich leicht, wenn man nur wenige Baumschulen besieht. Es kommen hier Verhältnisse in Betracht, z. B. die örtliche Lage, die Beschaffenheit des Boden-Untergrundes und dgl., was nur ein mit den Bedingungen dieser Cultur vollständig Vertrauter zu übersehen und allseitig zu würdigen vermag. Um rationell zu sein, muß der Obstbau von Haus aus auch vernünftig angelegt werden, sonst haben wir ewig zu beklagen, nachzubessern, gerathen in einen unaufhörlichen Rückstand und machen uns lächerlich obenein, daß wir hartnäckig darauf bestehen, dort noch etwas hoffen und erzielen zu wollen, wo wir den Grund des Verderbens nicht erkennen mögen. Ohne genaue Sachkenntniß ist eine Baumschul-Anlage ein sehr mißlich Ding und muß nothwendig häufiger schlecht, als gut einschlagen, wie man denn leider nur zu oft sehen muß. Hierbei stellt sich nun obenein der große Uebelstand heraus, daß der Lehrer, sich mit einer solchen

kund, daß die Schuljugend auf praktischem Wege die zur vortheilhaften Betreibung der Baumzucht erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten erlange und nebst Lust und Liebe für diesen wichtigen Zweig der Cultur ins Leben nehme; hinreichende Veranlassung zu sorgfältigem Nachdenken des Lehrers. Nimmt er überhaupt die richtige Stellung zu seinen Kindern ein, steht er also mit ihnen durch das holde Band inniger Liebe in Verbindung, so daß sie sich ihm überall mit vollem Vertrauen anschmiegen und ihm auch gern in die Baumschule oder in sein Blumengärtchen folgen; ist es auch im Garten sein unausgesetztes Bemühen, sie an allseitiges Anschauen, aufmerksames Schließen zu gewöhnen und den Sinn für das Schöne in ihnen zu wecken und zu beleben, bietet er ihnen oft Gelegenheit dar, Bäumchen und Blumen mit zarter Aufmerksamkeit zu pflegen und sich ihres Wachstums zu freuen; ertheilt er ihnen Anleitung zur Erziehung und Veredelung der Stämmchen, unterstützt er bei den Eltern ihre Bitte, um ein Plätzchen zum Blumenbeete; giebt er ihnen Blumenisaamen, Winke zu geschmackvollen Anlagen, Anweisung zur Gewinnung und Aufbewahrung des Samens; besucht er gelegentlich, seine herzliche Theilnahme ausdrückend, ihre kleinen Anpflanzungen; so sind der triftigen Gründe genug vorhanden, welche hoffen lassen, daß ein für die Förderung des Gartenbaues williges und geeignetes Geschlecht nach wenigen Jahren herangewachsen sein werde.³⁾

unpassenden Stelle vergeblich abmühend, trotz allem Fleiße nur Krüppel statt Bäume erziehend, bald Eifer und Lust verliert, was natürlich nur höchst nachtheilig auf die Sache einwirken kann. Die höchsten Behörden möchten alle Hindernisse, welche den Obstbau und dessen nothwendigen Vorläufer, die Obstbaumzucht, getroffen hat, gerne entfernen wissen, und werden sie daher Vorschlägen, welche zum Zweck haben, daß auch die Bestimmung des Plazes und der ersten Grundarbeiten schon mit Sachkenntniß und Umsicht geschehe, ein geneigtes Ohr gewiß nicht versagen.

³⁾ Unsere hohe Regierung spricht ihren Willen in dem 1827 ausgegebenen Regulativ für die Dorfsbaumschulen sehr bestimmt aus, indem sie verfügt: „Wie die Schullehrer es sich angelegen sein lassen werden, Liebe zu diesem Zweige der landwirthschaftlichen Gewerthätigkeit bei Kindern und bei Eltern zu erwecken, so sollen letztere verpflichtet sein, bei Vermeidung angemessener Strafen ihre Kinder sowohl zum Unterrichte in der Obstbaumzucht zu stellen, als auch zu denjenigen Hülfsen bei Behandlung der jungen Bäumchen anzubalten,

*

Wie gern wir aber auch den Anker unserer Hoffnungen an die Empfänglichkeit der theuren Jugend fetten, so haben wir unsern Blick doch jetzt auf die Erwachsenen zu richten. Sollte es dem Lehrer nicht gelingen können, ihnen ebenfalls Interesse für den Gartenbau beizubringen? Was berechtigt uns, das Vertrauen zur Menschheit je schwinden zu lassen? Müssen wir auch oft vergeblich an der Begräunung des Schuttes schiefer Ansichten, unverständiger Meinungen, eingewurzelter Vorurtheile, leidiger Trägheit und eingeleisteter Selbstsucht arbeiten, so wird doch hier und dort durch unsere unausgesetzten Bemühungen aus dem Schoße des Dunkels eine brauchbare Quelle der Erkenntniß und des guten Willens hervorsprudeln, ja bisweilen wird uns freundliches Entgegenkommen freudig überraschen.⁴⁾ Man möge immerhin den mächtigen Hebel

deren Ausübung ihnen allein die nöthige Fertigkeit erwerben kann.“ — Gut, — sehr gut! — Aber wo erhalten Kinder Unterricht und gar regelmäßigen, gedeihlichen Unterricht in der Obstbaumzucht? Vorstehende Verordnung im Rückhalt, würde der Lehrer selbst auf die Gefahr hin, eine kurze Zeit, als gefährlicher Neuerer verschrien zu werden, von der Gemeinde verlangen können, die Kinder zu diesem Unterrichte so gut, wie zu jedem andern zu schicken. Wer jedoch eine glimpflichere Manier kennen lernen will, die Jugend für Obstbau zu gewinnen, dem empfehlen wir das kleine Schriftchen: Karl Will, der kleine Obstzüchter, von Mezger, worin das Hauptsächlichste der Baumzucht so anziehend als grundvernünftig dargestellt ist.

⁴⁾ Soll Lust und Liebe für Obstbau auf dem Lande hervorgerufen werden, so muß der Lehrer zunächst solches Obst erziehen, welches allen Anforderungen möglichst entspricht und dem Landmanne seinen Werth so lange practisch vordemonstrirt, daß er nicht mehr widerstehen kann. So lange man aber ächt macht, was einem gerade in die Hände kommt, jetzt so schlechte Sorten, die keinen Platz verdienen, dann feine zärtliche Sorten, die nur in sehr kultivirten, geschützten Gärten, oft gar nur als Zwerg an warmer Wand gedeihen, werden wir auf dem Lande keine große Liebe für Obstbau erzielen können. Vor Allem darf der Lehrer auf dem Lande sich den Kopf nicht zerbrechen mit künstlichem Baumschnitt und künstlichen Baumformen. Dergleichen überlasse er getrost den Kunstgärten und Kunstgärtnern. Das Land muß starke, gesunde, große Ernten abwerfende Bäume haben; — und die bildet die Natur am besten. Früher wußte der Landmann auch nichts von einem Kunstschnitt, er ließ seinen Baum wachsen, den dann die Natur zu einem so dauerhaften, ausgebreiteten und reichtragenden Exemplare erzog, wie wir es mit all' unserer Kunst nicht mehr vermögen. Seitdem nun auch der Bauer nach des Lehrers Beispiel zu

materieller Interessen in Anwendung bringen, wo andere Werkzeuge zu schwach sein würden. Die ökonomischen und pekuniären Vortheile, welche der Gartenbau bringt, sind so bedeutend und naheliegend, daß es dem Lehrer nicht schwer fallen kann, dieselben bei schieklicher Gelegenheit manchem Hausvater auseinander zu setzen und begreiflich zu machen, und die vorgeschobenen Hindernisse beruhen größtentheils so sehr auf Einseitigkeit und Einbildung, daß ihre Geringfügigkeit sich bald außer Zweifel stellt; zumal, wenn vor Augen liegende Erfahrungen und Thatfachen kräftiges Zeugniß ablegen. Deshalb weise der Lehrer bei Unterredungen über Gartenbau auf einen Nachbar hin, dem nur der Ertrag seines Baumgartens den bei der Kartoffelerndte erlittenen Ausfall ersetzen konnte, oder auf einen andern, der sich des Gartenbaues befleißigt, ohne irgend einen Zweig seiner Wirthschaft zu vernachlässigen. Neben solchen aus der nächsten Umgebung geschöpften factischen Beweisen mag man der Gegenden und Ortschaften schildernd erwähnen, welche ihre Reize und ihren Wohlstand der Gartenkultur, namentlich der Obstbaumzucht verdanken, also etwa der herrlichen Pfalz gedenken und das Dorf Handschuhheim bei Heidelberg anführen, dessen 1500 Einwohner ihre 2000 Morgen durch den Gartenbau so kultivirt haben, daß sie jährlich allein für Kirschen 6000 Gulden einnehmen und daß der Morgen Land bei ihnen 1200 Gulden im Werthe steht.

schnitzeln anfängt, ist es mit der Nachzucht dieser Musterbäume vorbei; Aufforderung genug, umzukehren und das gute Alte wieder einmal heraufzubeschwören, womit aber keineswegs gesagt sein soll, daß unsere Vorfahren in allen Stücken bessere Obstzüchter waren, wie wir bei all' unsern Erfahrungen, die wir auf ihren Schultern stehend gewannen, werden können. Aber mit unbefangenen Blick muß man daran gehen und untersuchen, wo man nicht weiter kann, und so ersuchen wir auch unbefangene Beobachter, das allgemeine Princip der Baumbildung an unsern Waldbäumen sowohl, als an starken Obstbäumen zu beachten und zu vergleichen, und es wird sich nothwendig ergeben, daß wir fortan von vielen höchst fehlerhaften Manieren bei der Baumzucht ablassen müssen. Im Buche der Natur steht Nichts von Stämmen, nach Fuß und Zoll zugeschnitten, auch Nichts von Kugeln und Kesselformen der Kronen; das sind Verzerrungen, die wohl für unsere Biergärten durch den einmal geltenden Begriff des Schönen motivirt werden, deren Theorie aber in den meisten Stücken grundfalsch, und auf den rationellen Obstbau angewendet eine wahre Zwangsjacke ist. Also fort mit dem Kunstschnitt aus der Dorfbaumschule! — Vergl. Mecklb. Obstb. pag. 13 und folg.

* *

Die glatten Worte würden jedoch den guten Zweck verfehlen, wenn nicht des Lehrers Beispiel^{*)} mit ihnen im Bunde stände. Der Lehrer muß auch um der Erwachsenen willen der Baumschule treuen Fleiß zuwenden, sich die Verbesserung seines Schulgartens beständig angelegen sein lassen und jede Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse und Vervollkommenung seiner Fertigkeiten, sofern sie den Gartenbau betreffen, wahrnehmen. Dann wird er beim Landmann wie an Achtung, so an Vertrauen gewinnen und sich gleichzeitig im Stande befinden, den Fortgang der guten Sache durch thätige Beihülfe zu beschleunigen.

2) Welche Wirkungen für die Sittigung des Landmannes lassen sich vom Gartenbau erwarten?

Zunächst richten wir unsern Blick auf die lieben Kleinen in der Baumschule und dem Blumengärtchen des Lehrers, und bemerken, wie sie Bereitwilligkeit zu kleinen Dienstleistungen theils zeigen, theils lernen, wie sie durch Theilnahme am Säen, Hacken, Graben etc., durch Anschauen überall stattfindender Regelmäßigkeit ihr Gefühl für Ordnung und Reinlichkeit bilden, wie sie bei zarter Aufmerksamkeit, die sie den Pflänzchen schenken, an Zartheit des Gemüths gewinnen. Ein Kind, welches im Schulgarten gern an Baumzucht und Blumenpflege Theil nimmt und weiß, wieviel Mühe und Schutz die Erziehung eines Stämmchens verlangt, wird schwerlich einen Baumfrevel begehen oder auch nur dem Gedeihen eines einzelnen Baumes oder einer Baumpflanzung fördernde Einwirkung versagen.

Die schöne Sitte der Blumenpflege suche der Lehrer auch dadurch zu erhalten, zu erneuern oder einzuführen, daß er die Blumenpflege überhaupt fördert, daß er die Gräber seiner entschlafenen Lieben, namentlich auch die Ruhestätte frommer Schüler, mit Blumenanlagen ziert, und die Schuljugend dabei theilhaftig^{*)}. So wird er theils unmittelbar, theils mittelbar

*) Beispiele allein können hier erspriesslich sein, Beispiel im Großen wie im Kleinen! Auch unsere früher entwickelte Idee will weiter nichts, als ein Beispiel hervorrufen. Mehr That und weniger Worte, und auch unserm Obstbau ist bald geholfen! Vergl. Mecklenb. Obstb. pag. 39 u. a. D.

*) Man sehe doch den traurigen Zustand unserer Gottesäcker auf dem Lande, welch ein schönes Feld für einen Lehrer, welcher die auf seinem Bildungswege gewonnene höhere Lebensansicht vor den Augen

für die Belebung einer guten Sitte sorgen, durch die Kinder bisweilen die Eltern und Verwandten dafür angeregt sehen und sich der Hoffnung hingeben dürfen, unter Blumen, von kindlicher Liebe gepflanzt und gepflegt, einst auch seine Ruhestätte zu finden. — Möchte auf diese Weise nicht in manches verwundete Herz Balsam des Trostes träufeln? Würden bei dem Wandeln zwischen Gräbern nicht hin und wieder ernsthafte Gedanken Raum gewinnen? Würde nicht Mancher lernen, seine Wünsche und seinen Willen einer höhern Welt unterzuordnen?

Dürfen wir uns aber nicht, abgesehen von den Kindern, von dem Gartenbau sittigenden Einfluß auf die Erwachsenen versprechen? Blumenpflege würde, da sie keine in die Augen fallenden Vortheile gewährt, bei Erwachsenen weniger Theilnahme finden, als Obstbaumzucht. Wenn aber auch nur diese in Aufnahme käme, so ließe sich schon manches erfreuliche Resultat erwarten. Sollte die Beschäftigung mit der Obstbaumzucht nicht das Interesse für Baumpflanzungen überhaupt erwecken, auf diese Weise gefällige Anlagen auf Dorfplätzen und an Landstraßen vermitteln und Scheu vor Baumsfrevel erzeugen? *)

seiner Gemeinde bethätigen will! Freilich ist es leichter, aber nicht angenehmer, Gottes Wasser über Gottes Land fließen und Alles beim Alten zu lassen, als geist- und sinnveredelnd auf seine Umgebung einzuwirken.

*) Unsere Landschullehrer tragen sich mit gewissen Beschwerden und Klagen, welche ihre Lehrlust und Lehrkraft gewaltig lähmen müssen. Sie heißen: Höhe der Armengelder, Mangel an Mitteln zur Errichtung von Kleinkinderschulen, zur Anschaffung von Dorfbibliotheken und ausreichenden Lehrmitteln, das geringe Dienst Einkommen und obenein das Ungewisse desselben, da Missernten und ungünstige Conjunctionen ihre Hoffnung eines ganzen Jahres, wenn nicht ganz, doch größtentheils zu vernichten vermögen. Wie kann man dabei ein Feldmarschall Vorwärts, ein moralisches und sittliches Muster sein? — Ja freilich! — Je drückender die Lage, desto mehr Grund zu frischer, reger Thätigkeit. Dadurch wird sicher besser geholfen, als durch alles unnütze, entmutigende, Geist und Kraft tödtende Seufzen und Klagen. Oder soll etwa statt dessen Gier und Habsucht erst zur Thätigkeit anreizen? Nur Hand angelegt, — frisch und froh — rüstig angebaut und fleißig Obstbäume gepflanzt, so werdet ihr vieler Noth und Sorge bald enthoben sein. Blickt nur um euch! Hier dieser Landweg würde als Obstallee schon nach wenigen Jahren ein sicheres Capital sein, dessen reiche Zinsen euch und eure Gemeinde von der Armenlast befreien, später sogar Ueberschüsse zu zweckmäßigen Einrichtungen liefern würde. Dort jener wüste Platz enthält einen durch Obstbau zu ge-

Diese Erfolge, die einen nicht unerheblichen Fortschritt in der Sittigung bekunden, können um so sicherer erwartet werden, wenn Sinn für Ordnung und Reinlichkeit nicht mangelt, für dessen Belebung und Herstellung der Lehrer beim Gartenbau Ersprießliches zu leisten vermag.

Als ein Mustergarten soll der Schulgarten das unverkennbare Gepräge ansprechender Ordnung tragen. Eine dem Zwecke angemessene Auswahl des Platzes, eine planmäßige Anlage der Pflanzungen und ein, wenn gleich einfacher, so doch dauerhafter Baun würden allerdings Erfordernisse zur Befriedigung dieser Anforderung sein, gehören aber unter den obwaltenden Verhältnissen fast überall in den Bereich der Wünsche; dennoch wird auch bei ungünstigem Terrein des Lehrers Ordnungsliebe im schönen Verein mit fleißiger Hand nach und nach erfreuliche, wohl gar geschmackvolle Veränderungen herbeiführen. Mit Ordnung gehört Reinlichkeit zusammen. Fleißiges Ausjäten des Unkrauts, sorgfältiges Vertilgen des Ungeziefers und das Abhalten unreinlicher, wühlender Hausthiere wird überall von dem Sinn für Reinlichkeit Zeugniß geben. Wird nicht der gefällige äußere Zustand des Schulgartens auf den verständigen Beobachter erwünschten Eindruck machen und allmählig auf andere Gärten der Gemeinde übergehen? Und sollte auch zunächst die Erwägung des Schadens und Nutzens zur Nachahmung führen, so könnte man schon zufrieden sein und sich gedulden, bis auch die stille Macht der Gewöhnung Ordnung im Garten dem Landmanne Bedürfniß geworden ist. Dann

winnenden Fond, welcher auch bald für Schulzwecke sehr zu Statten kommen, eure Amtsthätigkeit unterstützen und beleben würde. Denkt aber auch an euch, an eure Wittwen, Waisen, an eure Amtsnachfolger! Bepflanzt die Ränder eures Schulackers überall so, daß ihr mit kurz-sichtigen Nachbarn nicht in Streit gerathet. Aber wählt und pflanzt vernünftig, mit Aufmerksamkeit und unverdrossen, wenn auch hier ein Stämmchen durch ruchlose Hand geknickt und verlegt wird, dort ein anderes wieder eingeht! Interessirt die Jugend für alle diese Pflanzungen, gönnt ihnen Theilnahme, Mithülfe, und ihr habt ebenso viele Pfleger und Aufseher für ein so schönes, ergiebiges Werk, das einmal unser ganzes deutsches Vaterland in einen Garten verwandeln wird, gewonnen, da mit euch heut zu Tage viele Tausend Menschen daran arbeiten. So werden auch eure Klagen bald verslummern, und ihr und eure Nachkommen den Augenblick segnen, wo ihr den Obstbau und seinen dem bloßen Auge freilich unbegreifbaren Einfluß auf die Veredelung des Menschengeschlechts erkannt habt. Vergl. Mecklb. Obstb. pag. 13 und 14.

blicke auch in sein Haus, seine Wohnstube, seine Küche, seinen Stall! Ueberall wirst Du durch's Aeußere angenehme Eindrücke empfangen *).

Demnach kann der Lehrer dadurch, daß er sich beim Gartenbau musterhafter Ordnung und Reinlichkeit befleißigt, auf die öffentliche Sittigung des Landmanns wirken, auch wohl einen nicht unbedeutenden Gewinn an Sittlichkeit herbeiführen, wenn Gewöhnung zu Ordnung und Reinlichkeit praktischer Unterricht im Christenthum ist. Giebt es z. B. nicht gewisse schmutzige Gedanken und Gesinnungen, die bei einer durchaus reinlichen Umgebung schwerlich auftauchen werden?

Sittenverderben wird leider oft von der Noth veranlaßt oder doch begünstigt, so daß man mögliche Beseitigung und Verhinderung derselben nicht vergessen darf, wenn man den Gesichtspunkt der Sittigung festhält. Hat sich der Wohlstand mancher Familie gehoben, so kann A. sich bald einen Sonntagsrock anschaffen, B. wird beim Fehlschlagen eines Unternehmens vor Mißmuth, Verzagttheit und Verzweiflung bewahrt, C. ist nicht mehr in Versuchung, Holz zu stehlen, D. kann seines Bruders verwaistes Kind zur Erziehung annehmen, E. kann seine Neigung zum Wohlthun befriedigen u. s. w. Der Lehrer hat also guten Grund, den materiellen Vortheil, welchen der Gartenbau bringt, hochzuschätzen. Der sinnliche Mensch hält freilich den Genuß, den der Wohlstand gewährt, für den Endzweck seines Strebens, allein der christlich gebildete — ein solcher soll ja der Lehrer sein — richtet auch hier geistig und freut sich über die irdischen Güter insofern, als sie Mittel zum Gewinn an Sittigung und dadurch bedingter geistiger Wohlfahrt bilden.

Sollte es aber nicht dahin kommen, daß einige Landleute bei Gelegenheit des Gartenbaues Anlaß erhielten, ihre Lebensansichten zu veredeln? Die unergründliche Weise der Pflanzenbildung, die staunenswerthe Herrlichkeit eines im reichen reichen Blüthenschmuck prangenden Baumes, das unnahahmliche Farbenspiel und der entzückende Duft einer Gartenblume, die Fülle köstlicher, lachender Früchte; Alles spricht zu vernehmlich, als daß sich bei einem mit Gefühl und Vernunft begabten Wesen kein Eindruck hoffen ließe, zumal wenn bei geeigneter Gelegenheit das gehaltreiche Wort eines erprobten Freundes erläuternde Winke und Hindeutungen gibt. Ein kurzschichtiger,

*) Möchte man das auch von unsern Schulgärten sagen können! Dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß sie bald Mustergärten für das Dorf werden? Gewährt der Schulgarten kein Vorbild, woran soll die Jugend dann lernen, wonach die Erwachsenen sich bilden? Muß dann nicht Unordnung, Schmutz, Ungebittheit oder Rohheit in diesem Säculum bleiben, wie in den verflossenen Jahrhunderten?



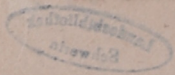
träger, engherziger Landmann, der seinen älteren, einsichtsvollen Nachbar einen Thoren nennt, weil er, statt verdienter Ruhe zu pflegen, sich Mühe im Garten mache, kann wohl zur Antwort erhalten; „Sind wir im Stande, im Leben je genug zu thun? Es heißt: Lasset uns wirken, so lange es Tag ist. Gewährt Abwechselung übrigens nicht Erholung? Mir bringt Baumzucht reines Vergnügen, und ich bedaure nur, dasselbe nicht schon längst genossen zu haben. Und wäre auch etwas Mühe dabei, so müßte sie mir doch wohlthuend und süß sein, da ich zwar keine Aussicht auf Genuß der Frucht hegen, aber im Geiste freudig auf die Zeit schauen darf, in welcher meine Kinder und Enkel sich des Segens freuen und meiner dankbar gedenken werden.“ — Solche Worte zeugen schon für eine vernünftige, ehrenwerthe Lebensansicht, die beim Landmanne dadurch hervorgerufen werden kann, daß der Lehrer seine Erholungszeit größtentheils im Garten benutzt, mit edlem Sinne auch für seinen ihm unbekannten Nachfolger Sorge trägt, bei lobender Anerkennung sein Verhalten bescheiden auf die Pflicht zurückführt und mit dem Landmann über die Gegenstände des Gartenbaues sich so sinnig, wie gern unterhält.

Wenn nun der Gartenbau naheliegende Veranlassung gewährt, am Sichtbaren das Unsichtbare, am Irdischen das Himmlische, am Endlichen das Unendliche, am Abbilde das Urbild fühlen, erkennen und lieben zu lernen; wenn Liebe zu Gott und daraus hervorgehende aufrichtige Bruderliebe die lauterste Quelle, die kräftigste Nahrung, die sicherste Stütze, der untrügliche Maßstab, die wahre Krone der Sittigung ist: so steht außer Zweifel, daß der Lehrer durch Förderung des Gartenbaues auf ächte Sittigung des Landmannes nachhaltig wirken kann.

Bedeutend sind also die Wirkungen für die Sittigung des Landmannes, welche durch den Gartenbau herbeigeführt werden können. Sind wir jedoch zum Seufzen und Jagen berechtigt, wenn wir die Wirklichkeit noch so fern vom Ideal sehen? Ideale gehören zu den Bedürfnissen einer edlen Natur. Sie erwärmen und begeistern uns zu rüstigem Vorwärtstreben und knüpfen das Band unserer Hoffnungen an den Himmel. Fortschritt ist menschlich, Vollendung göttlich. Bemerken wir nur, daß die Sittigung des Landmannes durch unsere Bemühungen allmählig wächst, so mögen wir zufrieden sein und fröhlichen Muthes den goldenen Samen auch fernerhin der Furche der Zeit übergeben.

Tausend Keime zerstreut der Herbst, doch bringt kaum einer Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.

Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.



Der Obstbau.⁹⁾

Im schlechten Raum
Pflanz' einen Baum
Und pflege fein,
Er bringt dir's ein.

Wir beginnen mit diesem alten Denkpruch aus dem Noth- und Hülfsbüchlein, um damit anzudeuten, daß, wenigstens in volkreichen Ländern, wo es sehr viel auf zweckmäßige Benutzung des Bodens ankommt, kein Plätzchen in der Nähe der Gebäude, namentlich derer des Landmannes, hinter den Scheunen, an den Straßen und Flußufern öde liegen bleiben sollte, da es immer noch zu etwas, besonders aber zur Bepflanzung mit Obstbäumen tauglich ist. Wie oft sehen wir aber durch ganze Dorfschaften die Höfe voll Schmutz und zwischen den Gebäuden und Scheunen unbenutzte Räume, auf denen Brennnesseln und im höchsten Falle alte Hollunderbüsche stehen, während an solchen Stellen unter dem Schutze der Gebäude die edelsten Obstsorten erzielt werden könnten¹⁰⁾. Wie manches auf-

⁹⁾ Aus dem Gartenbuch von Joh. Megger, Großherzogl. bad. Gartendirector und Verwalter der landwirthschaftl. Anstalt 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1844.

¹⁰⁾ Daß diese wohlbekannten, wüsten, dem Anschein nach werthlosen Plätze die edelsten Obstsorten tragen sollen, wird manchem auffallend sein, und doch ist es wirklich so. In der Nähe der Gebäude und deren Schutz wird oft solches Obst gut gedeihen, deren Bäume in unserm Klima verkrüppeln würden; die früh erscheinenden Blüthen sind gegen den Ostwind leicht geschützt und widerstehen in der wärmeren Atmosphäre der Gebäude und Stallungen den oft sehr verderblichen Spät-Nachtfrosten, auch die Früchte reifen in der Regel vollkommener und werden deshalb viel schmackhafter. Die heftigen Septemberstürme, bei denen Bäume, vorzüglich lang- und schwachgestielte Früchte tragende, oft ein Viertel oder die Hälfte ihres Obstes einbüßen, können zwischen Gebäuden weniger frei einherstürmen nach Umständen den Baum oft gar nicht fassen, und dieser behält seinen goldenen Reichthum und reift ihn zur Freude des Besitzers der Ernte entgegen. Und solche Plätze sollten unmittelbar vor unsern Augen und unter unsern Händen wüsten und öde liegen bleiben? — Ich will hier

gedämmte Bachufer, wie viele öffentliche Plätze, Straßen, Feldwege liegen kahl und unbenutzt da, während Hunderte von Obstbäumen dort ihr Gedeihen finden und der Gegend und den Dörfern zur Verschönerung dienen würden! Der Pflug geht oft dicht bis an die Wohnungen und das Ackerfeld wird gewöhnlich bloß zum Anbau von Ackerfrüchten benutzt, ohne daß dort ein Baumgarten, hier ein Baumfeld angelegt würde. Herrlich nehmen sich dagegen solche Dörfer aus, wo die Gebäude und Wohnungen dicht mit Obstbäumen umgeben sind. Welchen geistigen Genuß gewähren solche Obstgärten in der Blüthe und zur Zeit der Reife? und welchen wohl noch größeren materiellen Genuß und Vortheil schöpfen die Menschen aus ihrer Anlegung? Denn manches Stück Brod wird durch den Genuß des Obstes erspart und mannigfaltige Abwechslung in den Speisen kann sich der Landmann durch dasselbe in seinen verschiedenen Zuständen, dem frischen, gekochten, gedörrten und selbst gefelternen, verschaffen, während jetzt Viele, des Obstes entbehrend, meist nur auf den Genuß von Brod, Kartoffeln und Klößen beschränkt sind.

Ein kluger Hauswirth kann sein Vermögen und seine Einnahme sehr vergrößern, ohne daß er deshalb seinen Feldern Nachtheil bringt. Zwar gedeihen unter den Bäumen die Pflanzen nicht so vollkommen als an offenen Standorten; allein wenn dagegen angenommen wird, daß ein Obstbaum, der durch seine Beschattung vielleicht einen Schaden von 30 Kr. verursacht, nicht selten für 5—10 Gulden und mehr Obst hervorbringt, so werden ja jene Nachtheile von den Vortheilen um das Zehn- bis Zwanzigfache überwogen.

Man hat zwar das Pflanzen der Obstbäume schon seit Jahrhunderten empfohlen und auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht, allein dennoch finden wir nur wenige

nur noch bemerken, daß der Gartendirector Mezger das im südwestlichen Deutschland vorhandene und zum Anbau vorzügliche Obst nicht nach wissenschaftlichen Systemen, sondern sehr practisch unter die drei Rubriken: Straßenbäume, Feldobäume und Gartenbäume, ordnet, um einen Wink zu geben, daß man durch Erfahrungen belehrt in unserer Zeit nicht mehr auf's Gerathewohl hin anpflanzt, sondern mit aller Umsicht, den Zweck nicht aus den Augen verlierend, seine Auswahl trifft. Wir wollen mit Zuversicht hoffen, daß auch für Mecklenburg die Zeit nicht mehr gar zu fern liegt, wo wir für unsere besondern Zwecke eine bestimmte Auswahl treffen und mit Sicherheit anpflanzen können. Noch ist es zwar soweit nicht, aber durch Regsamkeit, Fleiß und Ausdauer werden wir sicher dahin gelangen.

Gegenden, welche mit Sorgfalt den Obſtbau pflegen und den Nutzen von ihm ziehen; nur wenige berückſichtigen die wohlthätigen Folgen, welche durch die Einführung dieſer Kultur, wenn auch nicht in allen, doch in vielen Gegenden, zumal in der Nähe großer Städte, dem Landwirth, beſonders dem kleinern, der auf ein geringes Eigenthum beſchränkt iſt, zu Gute kommen würden, indem er bedeutend gewinnen könnte, namentlich, wenn er ſich auf die edlere Obſtbaumzucht legen würde¹¹⁾. Welch hohe Preiſe haben z. B. die früheſten Kirſchen, die großen ſpäten Weiſſeln, die Pfirſiche und die feinen Aepfel im Frühling bis zum Sommer auf den Märkten, und welchen Vortheil kann ſich dadurch der kluge Landmann und Gärtner verſchaffen? Wenn wir nun, ungeachtet der mancherlei Genüſſe und Vortheile, welche die Obſtbaumzucht gewährt, für dieſelbe in den meiſten Gegenden zu wenig Aufmerkſamkeit, und namentlich am wenigſten für Anzucht der edleren Obſtarten finden, ſo muß es wohl Urſachen geben, welche den Obſtbau zurückhalten. Die Haupturſache liegt wohl darin, daß der Landmann zu wenig Gelegenheit hat, die Obſtzucht, welche Kenntniſſe und Sorgfalt erfordert, zu erlernen.

Man ſagt und beſiehlt dem Bauer, er ſolle Obſtbäume an die Straßen pflanzen; allein, was iſt die Folge einer ſolchen Verordnung? Um dem Gebote nachzukommen, werden gewöhnlich ſchlechte Wildſtämme oder ſchwache veredelte Stämmchen ohne gehörige Sachkenntniß in den Boden geſtopft und ohne alle Pflege dem Zufalle und Schickſale überlaſſen, wodurch die Bäume in den erſten Jahren wieder zu Grunde gehen. Der Bauer behauptet nun, ſein Boden paſſe nicht für Obſtzucht, und ſo bleibt es ſiets beim Alten.

Wird auch hier und da ein Verſuch einer geregelten Pflanzung gemacht, ſo iſt die Anlage derſelben wegen unvollkommener Kenntniß des Obſtbaues gewöhnlich verkehrt. Der Landmann pflegt nämlich die Bäume in einer Baumschule bei Gärtnern zu holen und dort die ſtärkſten Exemplare, jedoch ohne Rückſicht auf Sorten, auszuſuchen, und ſo tritt natürlich der Umſtand ein, daß er unter hundert Stämmen oft nicht zehn beſitzt, die in ſeiner Pflanzung fortkommen. Ein weiteres Uebel iſt, daß in den meiſten Ländern nicht eine gehörige Beſtrafung für die Beſchädigung der Obſtbäume beſteht. Dieſe ſollte ſehr ſtreng ſeyn, denn wer einen Obſtbaum gewaltsam beſchädigt, ſchneidet den Mitmenſchen und Nachkommen eine Erwerbsquelle ab, ohne daß er einen Nutzen davon zieht; es treibt daher reine Bosheit zu dieſem Vergehen an, und wer dieſe auszuüben im

¹¹⁾ Vergl. Mecklenb. Obſtb. pag. 40.

Stande ist, der ist auch fähig, seine Bösartigkeit auf andere, noch schädlichere Weise an den Tag zu legen.

Auch die Dieberei ist häufig Ursache, daß das Obst nicht von ausgezeichnete Güte ist, weil es in manchen Gegenden zu früh abgenommen werden muß, so daß es die vollkommene Reife nicht erlangt, daher unschmackhaft wird und vor der Zeit zu Grunde geht. Darum sollte solche Dieberei strenger bestraft werden, als manche Hausdiebstähle, gegen welche man sich außerdem durch festen Verschuß verwahren kann, während das Obst im Freien dem allgemeinen Schuß anvertraut ist und nicht hinter Thor und Riegel gelegt werden kann.

Wenn wir nun annehmen, daß der Obst- und Gemüsebau ein landwirthschaftliches Gewerbe und das einzige Mittel ist, einer stark zunehmenden Bevölkerung einen nachhaltigen Unterhalt zu verschaffen, so sollte auch auf die Ausbildung dieser Gewerbe weit mehr Sorgfalt verwendet werden ¹²⁾. Zu dem Ende möchte es zweckmäßig sein, daß Baumschulen, in Verbindung mit Gemüsegärten, vom Staate in einzelnen Provinzen oder auch von einzelnen Gemeinden zum Unterrichte und als Musteranstalten angelegt und von sachverständigen Baumzüchtern und Gemüsegärtnern unterhalten würden.

Man wird hier freilich den Kostenpunkt sogleich hervorheben; wenn man übrigens berücksichtigt, daß so viele Gärtner, oft auf sehr theurem Lande, von der Obstbaumzucht und dem Gemüsebau leben, so möchte es nicht schwer halten, unter den Händen eines tüchtigen, kenntnißvollen Mannes die Vorlagen und Kosten einer solchen Anstalt durch den Ertrag derselben zu decken ¹³⁾. Und wären selbst noch kleine Opfer zu bringen,

¹²⁾ Es ist nützlich, die Sache von jedem andern Standpunkte zu besehen und so empfehlen wir auch dem Leser den Artikel: Gartenrente, §. 401 u. folg. der Volkswirthschaftslehre von v. Prittwitz, woraus klar hervorgeht, daß der Garten- und Obstbau eine weit höhere Bedeutung gewinnen muß, als er jetzt und namentlich bei uns hat, denselben mit der überall steigenden Population gleichmäßig fortzubilden also nur einen Grundpfeiler der künftigen Volkswohlfahrt errichten heißt. Der erhöhte Bodenertrag bleibt am Ende immer die wahre Quelle des Reichthums, die sicherste Basis, worauf sich der intellectuelle Fortschritt stützt und worauf Menschenfreunde unwillkürlich geführt werden, wenn sie nach Hülfsmitteln für die Armuth der Zeitgenossen und Nachkommen suchen.

¹³⁾ Das ist auch unsere feste und wohlbegründete Ueberzeugung in Bezug auf die Centralstelle unseres Obstbaues und wobei die Hauptzwecke derselben, Untersuchungen und Erfahrungen betreffend, durchaus nicht in Rückstand gerathen. Vergl. Obstb. pag. 38 und 39.

so stehen diese in keinem Verhältnisse zu dem Nutzen, der in den vernachlässigten Gegenden dadurch für die Zukunft hervorgerufen werden könnte.

Die Obstzucht im Walde.¹⁴⁾

Lehrt die Forstwissenschaft die Grundsätze, nach denen die Wälder, den zeitlichen und örtlichen Zwecken der Menschen möglichst angemessen, behandelt werden müssen, und umfaßt die Forstwirtschaft die Kenntnisse zur Erreichung der Aufgabe der Forstwissenschaft, so gehört hierher auch die Obstzucht im Walde.

Kann, wo im Walde ein wilder Apfel-, Birn-, Kirschbaum wächst, an derselben Stelle auch ein veredelter Obstbaum wachsen, so ist hierdurch die Möglichkeit der Obstcultur im Walde dargethan¹⁵⁾. In den Forsten von Dessau bis Magdeburg, längs den Ufern der Elbe, findet man hin und wieder in den Waldungen veredelte Obstbäume, die freudig wachsen; am bedeutendsten soll diese Nebennutzung in den Forstbezirken Grüneberg (Reg.-Bez. Liegnitz) und Barby sein. Es gehört darum dieser Gegenstand durchaus nicht in das Gebiet theoretischer Speculation.

Was aber nicht bloß das größte Privat-Interesse hat, sondern staatswirtschaftlich von Bedeutung ist, verdient wohl ernstlich besprochen zu werden. Leicht wird die Ausführung dem Forstmanne erscheinen, der auch mit den Regeln der Obstzucht bekannt ist. Möchte es aber besonders dem Forstmanne, der hierüber Erfahrungen gemacht — aus den angeführten Gegenden etwa — gefallen, solche in dieser Zeitschrift mitzutheilen. Es versteht sich von selbst, daß von einer allgemeinen Einführung der Obstzucht in Waldungen nicht die Rede sein kann, indem solche von Lage, Boden, Holzbestand, Betriebsweise u. s. w. abhängig ist.

¹⁴⁾ Aus der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung, von Stephan Behlen, Jahrgang 1844 Septemberheft.

¹⁵⁾ Da der gewöhnliche, in unsern Buchenwaldungen überall vorkommende Weißdorn eine treffliche Unterlage für alle Birnsorten abgiebt, so würde man sogar an jeder Stelle, wo eine Weißdornpflanze kräftig vegetirt, einen reichtragenden Birnbaum sehen oder erziehen können, versteht sich nur nicht unter dem Drucke der Waldbäume.

Die entsprechende Lage ist nun die ganz, oder doch gegen Nord- und Nordost möglichst geschützte, der Einwirkung der Sonne geöffnete, in solcher Höhe, in der überhaupt nach Obstzucht möglich ist. — Der Boden muß dem Baumwuchs günstig, also kräftig, tiefgründig, nicht naß sein. Daß man diesen Anforderungen die entsprechendsten Stellen auswählen oder zum Erziehen eines Obstbaumes herstellen kann, ist eine bekannte Sache. — Da der gepflanzte veredelte Obstbaum nicht überwachsen und unterdrückt werden darf, so lassen sich hiernach die Laubholzarten leicht bestimmen, zwischen denen derselbe nur zu einem fruchttragenden Obstbaume aufwachsen kann, und darum auch wohl die Niderwaldwirthschaft die geeignetste Betriebsweise sein wird, indem in den Niderwaldungen die Stellen der Lafrästel Obstbäume mit einnehmen können¹⁶⁾. — Der Hochwald erlaubt natürlich wegen seines dichten Schlusses und endlichen Höhe des Bestandes die Obstbaumzucht nicht, übrigens dürfen eßbare Früchte, z. B. Wallnüsse, zahme Kastanien darin (mehr noch am Saume des Waldes, wie z. B. im Kastaniendistrict bei Dannenfels, am Fuße des Donnersberges) auch erzogen werden können. Läßt sich hiernach nun auch nicht bei jedem Waldeigenthümer ein zur Obstzucht geeigneter ganzer Walddistrict auswählen, so ist dieses doch bei vielen der Fall und namentlich, daß eine kleinere Waldfläche dazu sich vorzüglich eignet.

Bei der Auswahl der Obstsorten dürfen Birnen und Kirschen vorzüglich zu empfehlen, doch auch manche Aepfelsorte hat die Eigenschaft durch Höhenwuchs des Baumes sehr geeignet zu sein. Daß gewisse Obstsorten sich nur in Gärten erziehen lassen, bedarf kaum der Erwähnung; daß aber edleres Obst sich in geschützten warmen Waldlagen eher produciren läßt, als im freien Felde, ist wohl nicht zu viel behauptet.

Die Annehmlichkeit und Nützlichkeit des Obstes sind zu bekannt, als daß durch Hinweisung darauf das Interesse für diesen wichtigen Gegenstand rege gemacht zu werden benöthigte. — In den oben angeführten Forstdistricten Grüneberg und Barby soll durch die Obstzucht im Walde im Jahr 1837 ein Erlös von 1952 Thlr., 1818 von 2046 Thlr., 1819 von 2151 Thlr. erfolgt sein. Im Forstdistrict Barby sollen 60 Morgen Niderwald sich vorfinden, welche noch sehr schöne Obstbäume

¹⁶⁾ Außerdem wären vorzüglich die Außenränder der Gehölze — mit Ausnahme der Nord- und Nordostseite — sehr passende Plätze; des leichen die Ränder der durchführenden breiten Wege und Schneisen, welche nicht mit hochbeladenen Fuhrwerken befahren werden.

enthalten und jährlich durchschnittlich 500 — 600 Thlr. Einnahme für Obstertrag liefern. Durch Einführung der Obstzucht im Walde würde demnach eine höchst einträgliche Forstnebennutzung begründet (zugleich Aesung für das betreffende Wild¹⁷⁾), die um so wichtiger ist, als dadurch die Hauptbestimmung des Waldes, die der Holzproduction gar nicht, oder doch nur unbedeutend beeinträchtigt wird. Dieser mögliche Ausfall an Masse ist aber für ein Wirthschafts-Ganze darum schon nicht von merklichem Einfluß für den jährlichen nachhaltigen Abgabesatz, weil die Einführung der Obstzucht sich meist doch nur auf einen einzelnen Walddistrict beschränkt, von wohl selten bedeutendem Flächengehalte. — Wie gesucht das Holz gesunder Obstbäume von vielen Handwerkern ist, verdient auch bemerkt zu werden.

Bedarf überhaupt der Obstbaum sorgfältiger Pflege, so wird allerdings die Arbeit durch Anpflanzung von Obstbäumen im Walde vermehrt werden. Seinen Antheil wird jeder verwaltende Forstbeamte um der guten Sache willen gerne übernehmen; für den mit dem Forstschuß Beauftragten dürfte aber in vielen Fällen dadurch eine Gelegenheit gegeben sein, seine meist geringen Einnahme-Verhältnisse etwas zu verbessern.

Findet man endlich noch häufig die leider zu begründete Klage, daß gerade die Obst-Crescenz sehr dem Raube ausgesetzt ist, so tritt dieser Fall hauptsächlich da ein, wo Mangel an Obst darnach lüstern macht. Vermehrung der Obstgewinnung hebt daher besser diesen Umstand, als die strengsten Polizeigesetze. Hierin kann also kein störender Grund der guten Sache liegen, sondern umgekehrt der Grund zur Beförderung. Steht doch so häufig das Nützliche und Gute mit dem Verderblichen und Schlechten im Kampfe, darum darf aber die Wirksamkeit für das Wohl des Nebenmenschen nicht unterlassen bleiben.

F.....h.

¹⁷⁾ Man wird dagegen auch sagen, das Wild werde die Obstbäume nicht ungestört aufwachsen lassen. Freilich, recht starke, wüchsige Bäume müssen es sein, welche man in den Wald pflanzt; diese sind es aber dann auch werth, daß man sie umflechtet und gegen Wildverletzung so lange verwahrt, bis sie des Schutzes nicht mehr bedürfen.

Fürst, Vorsteher und Begründer der practischen Gartenbau - Gesellschaft in Baiern, über Obstbau. ¹⁸⁾

Wenn sich in unsern Tagen für die Obstbaumzucht mehr allgemein reger Sinn zeigt, als in der Vorzeit, so wäre billig auch zu begründen nöthig, welche Sorten nach Boden, Klima und Bitterungs-Einfluß jeder Gegend am Besten zusagen. Unsere vortreffliche Nationalfrucht, der edle Winter-Borsdorfer, artet in Frankreich aus und verliert dort alle seine guten Eigenschaften; ein hinlänglicher Beweis, daß die nämliche Sorte nicht in jedem Klima die nämliche bleibt. ¹⁹⁾

So lange uns aber die Wissenschaft mangelt, welche Sorte gerade für diese oder jene Lage die geeignetste sei, beschaffen wir mit allem Eifer nur eine Vergrößerung, aber nicht eine Verbesserung der Obstbaumzucht. Man pflanzt immer nur jene Sorten fort, welche man an seinem Orte eben hat und so eben haben kann, wenn gleich vielleicht gerade diese sich dahin widerspenstig zeigen. Daher das Mißlingen oder der geringe Fortgang so vieler Pflanzungen!

Wie sollten wir aber zu der uns noch mangelnden, umfassenden Prüfung und Erfahrung, und dadurch zu einem gedeihlichen Erfolg einer allgemeinen Obstkultur kommen?

Der verdienstvolle Pomolog Sieckler sagt in seinem deutschen Obstgärtner: „Zur Verbesserung der Obstkultur wäre hauptsächlich nothwendig, daß man alle existirenden Sorten an irgend einem sichern Orte beisammen wüßte, und in ihrer echten Reinheit beziehen könnte, weil nicht jede Sorte für jede Gegend taugt und große Auswahl geboten sein sollte, um damit allenthalben Prüfungen vornehmen und hieraus nützliche Erfahrungen sammeln zu können. Allein man kann viele und große Baumschulen durchlaufen und findet in keiner von allen gerade wirklich die Sorte, die man verlangt, weil die Kräfte eines Privatmannes zur Begründung eines so umfassenden Instituts nicht ausreichen. — Die Wichtigkeit der Sache verdiente wohl, daß einer unserer guten Fürsten sich entschließen möchte, 3 bis 400 Acker Landes, je mehr je besser, einer systematischen Central-Baumschul-Anlage zu widmen. Und da an den

¹⁸⁾ Aus der Gründungsgeschichte Frauendorfs, von Evangelist Fürst, Regensburg 1842.

¹⁹⁾ Vergl. Mecklenb. Obstb. pag. 42.

Vortheilen eines solchen Instituts das ganze Land Antheil nehmen würde, so dürfte es wohl zu verantworten sein, daß, wenn die Kasse des Fürsten nicht mächtig genug wäre, auf öffentliche Kosten des Landes eine Anstalt unterstützt würde, die so wohlthätig und vortheilhaft für dasselbe werden sollte.“

Die große Idee einer solchen Anstalt hat noch immer kein Fürst verwirklicht; indessen ist eine nicht unbedeutende Sammlung systematisch-richtig bestimmter Sorten hier geboten, deren Echtheit durch die Früchte auf aufgepflanzten Mutterstämmen erprobt ist, wovon nun jeder Liebhaber sowohl junge Bäume, als Pfropfreiser, sofort gerade die Sorte, die nach Erfahrung ihm am Besten zusagt, in ihrer zuverlässigen Reinheit beziehen kann. Die Sammlung wird übrigens nach Kräften noch alle Jahre mit neuen Sorten vermehrt, und seiner Zeit darüber weitere Nachricht folgen.

Derselbe sagt an einem andern Orte: Mein Zweck ist, alle Obst-Sorten von ganz Deutschland in Frauendorf zusammenzustellen und jeder Sorte den pomologischen Vortheil zu verschaffen, daß ich z. B. mit Bestimmtheit erklären kann: „Diese Sorte ist in unserm Klima oder ihrer Natur-Eigenschaft nach, des Anpflanzens nicht werth;“ oder: — „dieser Apfel heißt am Rhein der rothe Back-Apfel; in Bayern der rothe Zwiebel-Apfel; in Preußen der rothe Stettiner; in andern Gegenden der Glas-Apfel u. s. w.“

Wir tappen außerdem immer im Finstern; man verschreibt sich, gelockt durch einen schönen Namen, Sorten, die bei ihrer Tragbarkeit von schlechtester Art sich zeigen. Oder man bestellt Sorten mit fremden Namen, die man ohnehin schon in seinem Garten hat.

Ich will endlich einmal Bestimmtheit und Sicherheit herstellen, zugleich aber nur das beste — vorzüglichste Obst unter das Landvolk bringen.

Dieses Bestreben des Verfassers ist übrigens nicht vereinzelt und nur bei uns neu; er selbst sagt:

Die Verschiedenheit der in alle Welt zerstreuten Obstsorten hat von jeher Männer veranlaßt, sie zu sammeln, um zu erforschen, durch welche Eigenschaften dieselben von einander verschieden oder die eine vor der andern sich besonders auszeichne, um davon solche Anordnung treffen zu können, wie es unsern Zwecken zusagt, sowohl in Hinsicht der Dauer jeder einzelnen Sorte als auch auf den beabsichtigten Gebrauch der Früchte: ob diese nämlich zum Verkauf, zum Selbstgebrauch, zum Trocknen oder zur Weinbereitung u. gehören.²⁰⁾

²⁰⁾ Ein Hinblick auf unsere Baumschulen zeigt uns sogleich, daß

Lange Zeit war die Carthause in Paris der berühmteste Sammelplatz der vorzüglichsten Sorten, und die sich in unsern Gärten vorfinden, stammen größtentheils von daher. Nach dem Cataloge der Carthäuser war auch damals jede Obstfrucht unter einem ihr geschöpften eigenen Namen bekannt. Allein durch die französische Revolution ging die Carthause, und mit ihr die Einheit der Pomologie zu Grunde.

Zwar befahl nach zurückgekehrter Ordnung Bonaparte, als erster Consul, die Wiederherstellung und Sammlung der bereits classificirten Sorten, aber dies war nun nicht mehr möglich. Die Gewinnsucht der französischen Baumschulen hatte die Reinheit des Systems bereits verwirrt. Man erhielt aus diesen zwar jede Sorte noch unter dem verlangten Namen, aber nicht mehr echt. Denn jede Baumschule, wenn sie auch nur zehn Sorten hatte, erlaubte sich, jede von diesen zehn in diejenige umzutauschen, die man begehrte, um nur dafür Geld zu bekommen &c.

Dieser alte Wirrwarr steht in unsern Baumschulen noch in voller Blüthe, andere Länder sind vorausgegangen, und haben mit Aufopferung und treuem Fleiße an der Entfernung desselben gearbeitet, aber dafür auch die schönsten Erfolge längst vorweg genommen; wir dagegen haben noch nirgends eine Sammlung von Obstsorten, als Stützpunkt unserer zahlreichen kleinen Baumschulen auf dem Lande aufzu-

wir gänzlich rathlos dastehen, nirgends Plan, nirgends Bürgschaft, nirgends Controlle haben; daraus kann sich nimmer etwas Vernünftiges entwickeln! Nach Einfachheit und Erkenntniß strebt Alles und wir sind derselben auch im Obstbau recht sehr benöthigt. Wenige geprüfte, für Boden, Klima und bestimmte Zwecke so recht eigentlich passende Sorten muß der Lehrer anbauen, durch seine Baumschule verbreiten und von dem Bahne zurückkommen, daß der Reichthum an Sorten ein Haupterforderniß des Baumschulbetriebes sei. — Es ist hier übrigens nicht der Ort, nachzuweisen, wie weit der Lehrer selbst zu sehen, aus seinem eigenen Erfahrungskreise zu sammeln, und wohin er sich, des erfahrenen Rathes bedürftig, zu wenden habe. Zunächst nur die Nothwendigkeit einer Reorganisation allgemein anerkannt, werden die Dorfbaumschulen sich schon allmählig zu einem Umschwunge anschicken, aus ihrer jetzigen Erstarrung erwachen und damit ist schon viel gewonnen. Darüber und dazwischen trete nun unser Verein und unsere Centralstelle, wohin die nunmehr geweckten Beobachtungen und Erfahrungen von so vielen fleißigen Arbeitern zusammengetragen, dann mit Sachkenntniß geprüft und verglichen werden mit den Erfahrungen anderer Kreise; — das ist ein Weg, zu Gesezen zu gelangen, würdig unserer Zeit und unserer mit so entschiedener Vorliebe — mit Ausnahme dieses wichtigen Zweiges — betriebenen Landwirtschaft.

weisen; da wird immer wild darauf los gepflanzt und veredelt, hier der Apfel von Hinz, dort die Birne von Kunz, geräth's nicht, so ist Klima und Boden dem Obstbau ungünstig! — Es giebt heutiges Tages nur einen rationellen Obstbau, wie es nur noch eine rationelle Landwirthschaft giebt; wollen wir uns der Einen rühmen, müssen wir uns auch des Andern befleißigen, dahin drängen die Bedürfnisse der Menge, die Wünsche jedes wahren Patrioten!

Und so wollen wir denn einmal sehen, welche Ideen und Bestrebungen der an der Spitze der practischen Gartenbaugesellschaft stehende edle Veteran Fürst seinem vieljährigen Wirken zu Grunde gelegt hat, und worin ihm mehr denn 2000 einsichtsvolle Männer gefolgt sind:

Sorgfältig angelegte und unterhaltene Baumpflanzungen, sie mögen als einzelne Reihen sich durch oder um die Felder ziehen, oder als besondere Anlagen die zum Getreide- oder Futterbau weniger geeigneten, zu trockenen oder zu feuchten Plätze, steinige Oedungen und Bergrücken nutzbar machen, oder Gräben, Bäche, Flüsse und Teiche umfassen, zwischen Felsenmassen und an Abgründen sich erheben, oder Quellen und Brunnen umschatten, und öffentliche Wege, Spiel- und Erholungsplätze verzieren — verbreiten liebliche Mannigfaltigkeit und Anmuth über das Land, und erwecken bald die Lust zu weiterer Ausschmückung unserer Gauen und Fluren, durch Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen."

Sollte es bei uns denn durchaus an Gefühl für das Schöne, und an Einsicht für das Nützliche solcher Anordnungen fehlen, nicht vielmehr die Lust zur Nachäferung jetzt glänzend und allgemein hervortreten? Daran ist heute wohl nicht mehr zu zweifeln, wenn unsere Sinne bisher auch noch von Nacht umschleiert waren und wir dem goldenen Baumfegen, Pomonas schönsten und edelsten Früchten Anerkennung versagten, denselben Lobreden zu halten keine Veranlassung finden konnten. So wollen wir denn noch einen Augenblick bei der schönen Institution der bairischen Centralstelle für Gartenbau verweilen und aus den Frauendorfer Blättern einen der vielen überzeugenden Beweise, daß der größtmöglichen Ausbreitung des Obstbaues jeder Vorschub geleistet werden müsse, wollen wir unsere Verpflichtungen gegen Mit- und Nachwelt vollständig genügen, für unsere Leser ausheben:

Hier vorzugsweise sind wir zur Ausführung eines, den Wohlstand der Völker bezielenden Planes freundschaftlicher Theilnahme des Lesers benöthigt und bitten also auch recht angelegentlich darum!

Es ist unsere vollernstgemeinte Absicht: die ganze Erdoberfläche unsers deutschen Vaterlandes in einen fruchtbaren Obstgarten zu gestalten, — freilich nicht so Augenblicks oder auf einen festgesetzten Termin; und so magst Du

uns immerhin gütig erlauben, geneigter Leser, das vorgehaltene Bild mit nur ganz kurzer Erläuterung ein wenig näher zu betrachten.

Wir wissen gar wohl, daß wahrscheinlich ein Menschenalter nicht einmal hinreichend sein werde, nur allgemeinen Sinn für die Idee unsers Vorhabens zu erwecken; aber sollen beide deshalb auch gar nie angeregt werden, und ist die Ausführung denn außer allem Bereiche der Möglichkeit?

So viel wird uns jeder billige Leser unbestritten zugestehn, daß heutzutage viele großartige Obstbaumpflanzungen bald hier bald dort sichtbar werden, wo früher noch keines Menschen Seele daran gedacht; und daß die Obstbaumzucht seit fünf und zwanzig Jahren weitere Fortschritte gemacht hat, als früher in fünf und zwanzig hundert.

Woher kommt es? Die ganz natürliche Ursache davon liegt in dem Unterschiede zwischen der frühern Beschaffenheit und dem jetzigen Zustande unsers Erdbodens.

Unsere ersten Stammväter mußten erst wilden reißenden Thieren und giftigem Ungeziefer undurchdringliche Urwälder abkämpfen, oder unzugängliche Sümpfe. Wie weit sie darin gekommen, sehen wir vor Augen. Sollen wir's jetzt denn schon lassen, soweit sie es gebracht? — Es liegt aber im innern angeborenen Triebe des Menschen, daß er in steter Bewegung Alles um sich noch immer zu verbessern und zu verschönern trachte, und soll dies nicht auch ganz besonders unserm gemeinsamen Wohnorte — der lieben Mutter Erde — zu Gute kommen? Ist doch „Landesverschönerung“ ein bereits längst allgemein eingebürgertes Schlagwort, zur Landesverschönerung aber der Obstbaum das absolute mixtum utile dulci, — und ist es nicht die Obstfrucht, auf die uns der Schöpfer mit deutlichem und leicht zu verstehendem Winke selbst hinweist, da er keine andere Speise darbietet als diese, daß sie aus der Hand der Natur ohne weitere Zubereitung, und wie sie schon ist — entweder gleich gegessen oder ausdauernd bis zur nächsten Ernte aufbewahrt werden kann? — die zugleich in reichlich verschiedener Auswahl jedem Gaumen wohlschmeckend, jedem Alter zusagend, ja nach Versicherung der Aerzte selbst jedem Kranken gesund ist? — Und wie weiter läßt sich das Obst noch sonst vortheilhaft benützen! Man kann es kochen, braten, dörren, zu Muß, zu Most, zu Wein, zu Brantwein, zu Essig, ja zu was nicht noch mehr verwenden, so daß es in Menge vorhanden als Speis und Trank bedeutend sparen hilft an andern Nahrungsbedürfnissen. Und hat man Obst gar im Ueberflusse, so ist es ein einträglicher Handelsartikel, dem schon manche Gegend und Familie hohen Wohlstand verdanken!

D! hätten unsere ersten Stammväter die Oberfläche un-

serer Erde schon in dem heutigen Zustande, und alle die vortreflichen Obstsorten im Besitz gehabt, wie wir: das deutsche Vaterland wäre viele Generationen zurück schon längst ein blühender Obstgarten!

Aber was liegt auch daran, wenn es ein solcher nie wird?

Wer so fragt, der hat wohl noch nie in die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts geblickt und an eine Zukunft gedacht, in der — aus sehr natürlichen Ursachen — bei je länger je mehr zunehmender Bevölkerung unsere späteren Nachkommen einst auf heimatlichem Boden nicht mehr genug Nahrung, und zur Auswanderung keine neue Welt mehr finden werden.

In China, dem bevölkertsten Lande der Welt sind bereits längst alle Weiher und Flüsse ebenso mit Wohnungen übersät, wie das flache Land; auf ihnen ziehen ganze Fischervölker in Fahrzeugen einher, ohne festen Grund zu besitzen oder zu erstreben; hinter ihren Schiffen, welche zahlreiche Dorfschaften bilden, schwimmen kleine Gärten, mit Gemüsen und allerlei Gewächsen bepflanzt, einher; neben diesem schwimmenden Felde werden Schweine und Enten aufgezogen; denn das Land reicht schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr aus zur Ernährung der dichten Bevölkerung; es zwang also die Noth, darauf zu sinnen, wie man von den Gewässern den meisten Vortheil ziehen könne. Werden nicht auch unsere spätern Nachkommen einstens auf dem Raum ihres Erdenbesitzes nicht mehr genug Nahrung finden; oder hofft man inzwischen auf Verminderung der anwachsenden Menschenzahl durch Krieg und Pest? — Wir können uns mit dieser traurigen Bertröstung nicht besreunden, denn die fortschreitende Civilisation bringt nicht mehr die kriegerischen Zeiten Attila's, und gegen Seuchen haben wir eine Sanitätspolizei, wie sie die Vorzeit nicht kannte.

Es wird sich also — Gott gebe es in der allerfernsten Zeit, aber doch einmal ganz gewiß — auch Deutschland, wie schon jetzt China, übervölkert finden und neuer Nahrungsquellen bedürftig sein; und gleichwie wir dermal die früher ganz unbekante und dann lange verachtete Kartoffel bauen und in allerlei Formen als Speise genießen, so werden einst auch unsere Nachkommen im Obstbau einen jetzt noch zu wenig erkannten und beachteten Werth finden. Bei ihm werden sie sodann Zuflucht suchen, indem sie auch den Luft-Raum in Besitz nehmen. — Und da werden neue Nahrungsquellen für die tausendfach vermehrten Geschlechter sich öffnen und auflösen in Ueberfluß — wie eine Wolke in Millionen Regentropfen; die Völker werden ihre Bitten emporschicken zu Gott um Segen für die Früchte auf der Erde und über der Erde!

Denke über diese kurzen Andeutungen nur selbst weiter nach, verständiger Leser! während wir noch den Einwurf be-

seitigen, daß unser Klima nicht in allen Gegenden zur Obstbaumzucht geeignet sei, was mit vielen bereits gemachten und mißlungenen Versuchen belegt werden will.

Den aufmerksamen Beobachter werden aber gar bald die zahlreichen verschiedenen wilden Obstbäume, die allenthalben angetroffen werden, überzeugen, daß die Schuld jener mißlungenen Versuche weder in dem Himmelsstriche und seiner gewöhnlichen Witterung (Klima), noch in dem Boden zu suchen sei; denn es wird Niemand so leicht in Abrede stellen wollen, daß, wo ein wilder Obstbaum gedeihet und Früchte trägt, nicht auch ein veredelter Baum derselben Gattung freudig wachsen und Früchte tragen könne. Wenn gleich nicht geläugnet wird, daß Tafelobst (hat man's mit allen Sorten schon probirt?) aus Witterungs- und andern örtlichen Ursachen nicht in jeder Gegend und in jedem Boden vorkommt, oder wenigstens nicht ebenso schmackhaft als in andern wird, so giebt es ja der geringern Obstgattungen eine hinlängliche Menge, die sich mit einem rauhern Himmelsstriche und einem schlechtern Boden zufrieden stellen, als sogenanntes landwirthschaftliches Obst trefflich gebraucht werden können, und sicher doch einen größern Nutzen bringen müssen, als wilde Holzapfel, Birnen oder Schlehen.

Es muß die Ursache in etwas Anderm gesucht werden, und wir finden sie, bei ein wenig Ueberlegung in der Unkenntniß der Obstsorten, wie sie sich ihrer Natur nach für die verschiedenen Dertlichkeiten schicken; in unrichtiger Auswahl der jeder Obstgattung eigenthümlichen Erdbart; in zweckwidriger Behandlung der jungen Pflänzlinge von ihrer Aussaat an bis zu ihrer Verpflanzung; in dem fehlerhaften Verfahren beim Versetzen derselben an den Standort, wo sie für immer verbleiben sollen; in der nachlässigen und unverständigen Pflege und Wartung derselben nach vollendeter Verpflanzung, bis zur Zeit ihrer Tragbarkeit, und selbst während derselben u. s. w.

Ueber die Richtigkeit dieser Ansicht sind dermal alle verständigen Landwirthe und Obstzüchter vollkommen einig; auch legen bereits viele, von Natur etwas stiefmütterlich bedachte Gegenden ihr langjähriges Vorurtheil ab und pflanzen frischweg Obstbäume ohne weiteres Bedenken.

Es wird unsere Aufgabe in den nächsten Blättern sein, das Emporkommen einer allgemeinen gedeihlichen Obstbaumzucht auch in kältern Ländern durch zweckmäßige Anleitungen zu unterstützen, sowie überhaupt diesem gewinnreichen Kultur- und Industriezweige einen vollständigen Unterricht zu widmen.

Die Hohenheimer Baumschule.²¹⁾

Bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Landwirthschaft in unsern Tagen findet, gewährt es dem Freunde der Obst-Cultur das innigste Vergnügen, wahrzunehmen, daß auch sein Lieblingsfach immer mehr an Bedeutung gewinne, und daß sich dasselbe selbst der Aufmerksamkeit der Regierungen zu erfreuen habe.

Auch Württemberg's Regenten, unermüdet, gemeinnützige Anstalten zu gründen, und freigebig sie auszustatten, dehnten Ihre Sorgfalt für die Vermehrung und Veredlung der Obstbäume schon zu einer Zeit aus, als man in Deutschland diesen so nützlichen Kulturzweig noch nicht nach seinem wahren Verdienst beachtete, und es an öffentlichen und Privatanstalten zur Nachzucht veredelter Obstbäume im Großen gänzlich mangelte.

Die erste Baumschule in Württemberg wurde vor etwa 60 Jahren auf dem aus einem Walddickicht gleichsam hervorgezauberten Landstüch Solitude angelegt, welcher der Vater unsers Schiller bis zu seinem Tode vorstand.

Ungefähr um dieselbe Zeit entstand eine zweite Baumschule auf der Domäne Einsiedel, in der Nähe von Tübingen.

Mehr entsprach der Neigung zum Landleben die flachere Lage und das mildere Klima des jetzigen Hohenheims bei dem Gründer, Herzog Carl, in dessen höherem Alter, und die lachende, fruchtbare Umgebung weckte seinen Sinn für Landwirthschaft, den er in Gestalt eines englischen Parks verwirklichte. Hier durfte eine Baumschule nicht fehlen. Doch wurde sie erst im Jahr 1801 sorgsam pflegenden Händen anvertraut und war damals nur 2 Morgen groß.

Ihre hohe, den Strömungen aller Winde freigestellte, gegen Südost unmerklich abhängige Lage, und ein mit etwas Sand gemengter, gelbgräulicher Thonboden sind die Elemente, aus welchen die Bäume, freudig emporwachsend, mit einer ganz ungewöhnlichen Dauerhaftigkeit für jede Lage und jeden Grund ihres künftigen Standorts, so wie miteinander eben so ausgezeichnet guten Fortkommen ausgerüstet, hervorgehen.²²⁾

²¹⁾ Aus dem Vorwort zu dem Verzeichnisse der Obstsorten in der Königlich Württemberg Obstbaumschule zu Hohenheim, von Walcker, dem Dirigenten derselben. Tübingen 1823.

²²⁾ Vergl. Mecklenb. Obstb. pag. 30. Schon dort haben wir auf den großen Fehler unserer meisten Baumschulen hingewiesen, daß sie

Manche der rauhern Gegenden Württembergs, namentlich des Oberlandes, wo oft versuchte Obstpflanzungen stets mißlangen, prangen nun mit Anlagen im schönsten Gedeihen, seitdem Hohenheimer Zöglinge dort eingeführt sind.

Solche wesentliche Vorzüge unserer vaterländischen Pflanzschule hatten ein mit jedem Jahr steigendes Verlangen nach Bäumen bei ihr zur Folge, das wegen ihres beschränkten Raums nicht selten dem größten Theile nach unbefriedigt bleiben mußte. Inzwischen wurde wohlwollend für das eingetretene Bedürfnis gethan, was immer möglich war.

Die Baumschule erhielt zu verschiedenen Zeiten Erweiterungen und erst ganz neuerlich durch die Fürsorge König Wilhelm's, der auch diesen Punkt seines segenvollen Waltens gerne besucht, einigen Zuwachs. Sie umfaßt gegenwärtig einen Raum von 25 Morgen.

In dem Nachtrage von 1830, welcher die Beschreibung einer großen Zahl seit 1823 in Hohenheim zugekommener Obstsorten enthält, bemerkt noch der Verfasser:

Mit Bedauern geben wir hier zu erkennen, daß wir bei

zu geschützt liegen und schon deshalb keine geeigneten Bäume für freie Pflanzungen liefern können. pag. 47 bemerkten wir, daß die an der Centralstelle intendirte Baumschule von Grund aus hauptsächlich auf Erziehung solcher, für den freien Standort passenden Bäume eingerichtet werden, also frei allen Witterungseinflüssen geöffnet sein muß. Hiemit helfen wir einem wirklichen Mangel ab und liefern den Beweis, daß wir mit einer verbesserten, naturgemäßen Erziehungs-methode, wozu die freie Lage des Platzes gehört, zu Bäumen gelangen, wie sie zu einem rationellen Betriebe im Freien passen und gehören und wie sie unser Landmann gerne nehmen wird. Nächstdem werden wir aber auch dem geringern Erforderniß für den geschützten, cultivirten Gartengrund entsprechen, wohl bedenkend, daß dort eine Gartenpflanze noch nicht recht gedeiht, wo eine Feldpflanze sehr kräftig wächst, wie umgekehrt die in der freien Natur sich wohl führende Pflanze in dem üppigen Gartenboden übermäßig genährt und auch dadurch geschwächt wird und zu Grunde gehen kann. Nutzenanwendung: Es ist bei der Errichtung einer Baumschule im voraus sehr wohl zu bedenken, welchen Ansprüchen sie einmal genügen soll, ob man darin Bäume für den freien Stand, oder für den Garten erziehen will. Beiden wird sie in den meisten Fällen gleich schlecht entsprechen, daher man nur einen Grundsatz aufnehmen und festhalten kann, entweder dem weitem oder dem beschränkten Obstbau vorzuarbeiten. Deshalb verlange man von der einen Baumschule nicht, was nur die andere zu leisten vermag und darum folge man in einer kleinen Baumschule Einem Plane und halte sich dem andern fern.

der von Jahr zu Jahr zunehmenden Nachfrage nach unsern Bäumen grnöthigt waren, bedeutendere Bestellungen, namentlich für's Ausland wegen vergriffenen Vorraths unberücksichtigt zu lassen. Die Baumschule nimmt dormalen eine Area von 34 württemb. Morgen ein und sieht nicht nur einer weitern beträchtlichen Vergrößerung, sondern auch demnächst solchen Anordnungen und Einrichtungen entgegen, die auf's neue bezeugen, wie sehr es in der wohlwollenden Absicht unserer Regierung liegt; die Gemeinnützlichkeit dieses Instituts immer mehr auszudehnen.

²³⁾ Vergleichen wir hiermit einmal den Bericht des Hrn. Revisionsraths Schumacher in Schwerin über Württemberg und Hohenheim:

„Der Obstbau hat eine sehr bedeutende Ausdehnung. Alle Landstraßen sind mit mächtigen Obstbäumen bedeckt, unter denen die Lufken-Aepfel noch mit der Fülle ihrer rothen Frucht die vielfach gestützten Zweige bedecken; ganze Thäler sind nur dem Obst- und Wiesenbau gewidmet, und es wird eine sehr bedeutende Menge Obstweins erzeugt. Einen Eimer oder 8 Anker, so viel wie 320 mecklenburgische Pott, kauft man um 17 fl. oder 8 1/2 Thlr. R²/3 rc.

Für die überraschende Verbreitung des Obstbaumes wirkte Mehres zusammen;

- a. die Straßen müssen mit Obstbäumen bepflanzt werden,
- b. in manchen Gegenden muß jedes junge Ehepaar 2 Obstbäume auf die Allmande pflanzen,
- c. 11,000 junge Leute erhalten in den öffentlichen Schulgärten, Kinderbaumschulen und Privatgärten Unterricht in der Obstbaumzucht,
- d. die Landesbaumschule in Hohenheim setzte im Durchschnitt der letzten Jahre jährlich 81,639 veredelte Obstbäume ab, und hat gegenwärtig einen Bestand von 419,777 Pflanzen zu einem Werthe von 15,967 fl., wobei vorzugsweise solche Arten gezogen werden, die dauerhaft sind, sich zur Anpflanzung ins freie Feld eignen und zur Mostbereitung wie zum Hausbedarf brauchbares Obst liefern. Alle diese Obstarten gedeihen unbedenk-

²³⁾ Ein Rezensent unserer kleinen Schrift brachte nachstehende Notiz unsers geschätzten Landsmannes in No. 1358 des freimüthigen Abendblatts, und glauben wir dieselbe, ohne eine Indiscretion zu begehen, in Verbindung mit obigen Nachrichten über Hohenheim und dessen Betrieb wörtlich wiedergeben und als vollgültiges Zeugniß für die in Mecklenb. Obstb. entwickelten Grundsätze aufrufen zu dürfen.

lich auch in Mecklenburg, und könnten hier eine eben so große und reiche Quelle des Erwerbs und besserer Nahrung bilden.

Und so darf ein Württemberger mit folgenden schönen Worten die Erinnerung an die Jubelfeier seines Königs anfachen:

„Und unser Vaterland! Der blühende Zustand seines Landbaues und seiner Viehzucht, die rege Geschäftigkeit seiner Bewohner, die mehr im Kleinen, als im Großen bethätigt ist, wobei der Reichthum zwar nicht einzelne Fabrikherren mit Millionen überschüttet, während die Arbeiter darben, wo aber die Wohlhabenheit in viel tausend kleinen Rieseln sich über das ganze Volk verbreitet, sprechen für die weise Vorsorge der Regierung und den Fleiß der Bewohner, und noch ist in unser aller Gedächtniß, wie das württembergische Volk den goldenen Kranz der Nehren, die köstliche Frucht des Weinstocks und die Producte seines Kunstfleißes am Throne seines Königs niederlegte und die Liebe ein Fest bereitete, dessen edelster Schmuck die Wahrheit der Empfindungen war, bei dessen Erinnerung alle Württemberger nur einen Wunsch hegen, daß Gott die Tage des Königs noch lange beschützen möge, unter dessen Regierung der alte Wahlspruch mit Recht gilt: „Sie gut Württemberg allewege!“

Der Obstbau des Kreises Solingen.²⁴⁾

Bezeichnung der Bürgermei- stereien.	Deren Flächeninhalt.			Ungefährzahl der vorhandenen Obstbäume.	Durchschnittl. Betrag des jährl. Wachs- thums an		Bemer- kungen.
	über- haupt	an Gemüsgärten	an Obstgärten		Kernobst Schiffel a	Steinobst Schiffel a	
	Preuß. Morgen.				60 H	80 H	
Solingen	962	141	37	2,517	196	185	Die Wiesen sind häufig mit Kern obstbäumen bepflanzt.
Dorp	7,555	150	256	8,120	1,048	780	
Gräfrath	4,425	138	95	4,595	760	475	
Wald	3,833	116	135	7,732	1,080	475	
Merseheid	6,461	130	168	9,725	1,084	840	
Höhscheid	8,093	148	240	11,533	1,420	1,100	
Richrath	15,880	204	169	9,762	1,072	845	
Monheim	16,147	282	83	12,620	2,164	655	
Dipladen	13,287	211	453	31,133	3,624	2,265	
Schlebusch	12,945	213	536	28,423	4,388	3,180	
Burscheid	15,549	188	645	30,805	5,240	3,225	
Leichlingen	9,813	100	329	19,680	3,132	1,645	
Summe	114,950	2021	3146	176,645	25,208	15,670	

Die Baumgärten umgeben die Wohnungen und dienen gleichzeitig zur Graserei. Auch die Höfe sind meistens mit Obstbäumen besetzt, und zahlreiche Pflanzungen finden sich längs den Feldwegen und an den Ackerrändern in denjenigen Gemeinden, wo der Obstbau gewerbmäßig betrieben wird. Dieses alles in Gesamtberechnung gebracht, nehmen wir für

²⁴⁾ Aus der statistischen Darstellung des Kreises Solingen, im Regierungsbezirk Düsseldorf von Georg Frhrn. von Hauer, Königl. preussisch. Landrathe, Köln. 1832.

jeden in der Steuerrolle als Obstgarten bemerkten Morgen etwa 57 Bäume, für jedes Haus deren ungefähr 22 an; der Betrag eines Morgens Baumhof aber, einschließlich des Erzeugnisses der eben gedachten vereinzeltten Anpflanzungen mit Hinzuzählung des Ertrages der feinen Gattungen an jungen Stämmen, Zwergbäumen und Stauden wird durchschnittlich zu 8 Schffln. Kernobst und zu 5 Schffln. Steinobst berechnet. Von erstem wird eine große Quantität jährlich zu sogenanntem Kruit oder Mus²⁵⁾ (Latwerge) gefeltert und gekocht. — Man rechnet hierfür beiläufig 8000 — 10,000 Scheffel, welche ungefähr 25,000 Quart solchen Kruits geben, die zum Werthe von 7 Sgr. pro Quart einen Geldbetrag von mehr als 5800 Thlr. hervorbringen.

Wohl eine gleich große Scheffelzahl wird jährlich auf verschiedene Art getrocknet oder gewelkt, theils in eigenen Trocknen, theils in gewöhnlichen Backöfen, oder mittelst über denselben angebrachter Darren. Der Scheffel Kernobst giebt in getrocknetem Zustande 7 — 10 Pfund, Steinobst aber 20 — 25 Pfd., und die ganze Zahl des gedörrten Obstes mag daher für den Kreis auf etwa 1500 Centner jährlich steigen, die nach den umliegenden Städten zu 8 — 10 Thlr. pro Centner verkauft werden.

In ökonomischer Beziehung bewährt sich die gewöhnliche Pflaume für hiesige Gegend als eine sehr vortheilhafte Obstart. Die Frucht versagt selten, und geschieht Dies, so ersetzt der Ertrag folgender Jahre immer reichlich den Ausfall. Ihre Haltbarkeit im getrockneten Zustande giebt ihr einen Haushaltswert, vermöge dessen sie häufig gesucht und gut bezahlt wird, ohne daß Anbau und Zubereitung merkliche Kosten verursachen. Der Kirschbaum ist ebenfalls sehr häufig und empfiehlt sich besonders auch durch den Werth des Holzes; nur geschieht von den meisten Eigenthümern nicht genug für Veredelung der Fruchtforten.

Aepfelwein und Obsteßig wird bis jetzt nur sehr wenig bereitet. Die Obstzucht würde einen noch merklich größern Absatzgewinn bringen, wenn man dieser Bereitung mehr Aufmerksamkeit und Thätigkeit widmete. Von frischen Baumfrüchten ist die Consumtion im eigenen Hause und selbst auf den Tischen der höhern Stände nicht von Bedeutung, die feinnern Obstsorten, wie eine sorgsame Gartencul-

²⁵⁾ Wir kennen auch Obstmus, damit darf aber das Kruit nicht verwechselt werden; dieses ist der zur Syrupconsistenz eingekochte, durch Pressen gewonnene reine Saft der Früchte, welcher vielfach in den Haushaltungen angewendet wird, und in den Handel kommt, sich auch jahrelang aufbewahren läßt.

tur sie dem Einzelnen liefert, etwa ausgenommen, die jedoch wenig gebaut werden. Es herrscht ungeachtet mancher aufmunternden Beispiele in Veredlung des Obstes noch viel nachtheilige Indolenz. Man behauptet, was freilich nicht verkannt werden kann, daß die gewöhnlichen Gattungen des sogenannten wirthschaftlichen Obstes einen reichlicheren Natural-Ertrag liefern und sich besser aufbewahren lassen, scheint aber den höhern Geldwerth nicht in Betracht zu ziehen, der beim Verkauf besserer Sorten auf den Märkten wohlhabender Städte jenen quantitativen Mehrertrag größtentheils aufwiegen würde. Baumschulen sind mehre im Kreise; die vorzüglichste und ausgedehnteste befindet sich schon seit vielen Jahren zu Dpladen. Leichlingen, Neusrath und andere einzelne Orte haben deren ebenfalls, jedoch meistens nur von kleinem Umfange. Auch bei fast allen Schulen sind Samen- und Pflanzungsanlagen für den Obstbau. Die Unkunde der Lehrer in der Behandlung hindert aber deren Fortgang und Erfolg. Nur bei den Schulen zu Nümmen in der Bürgermeisterei Gräfrath, am Heiligenstock in der Bürgermeisterei Merscheid und am Johannisberg in der Gemeinde Leichlingen ist die Baumzucht in einem pfléglichen Zustande, der hoffen läßt, daß sie den beabsichtigten Zweck auch in größerer Ausdehnung fördern werde.²⁶⁾

Obstbau und Baumzucht im Kreise mögen sonach außer dem eigenen Bedarf der Einwohner ungefähr folgende Geldsummen in Umlauf bringen:

a) für etwa 12,000 Scheffel frisches Obst	
pro Scheffel 10 Sgr.....	5,000 Thlr.
b) für Obstlatwerge (Kruit).....	5,800 "
c) für gedörrtes Obst.....	13,500 "
Ueberhaupt 24,300 Thlr.	

²⁶⁾ Diese Klagen des Verfassers über nachtheilige Indolenz, Unkunde der Lehrer u. dgl. müssen denn doch im höchsten Grade auffallen, wenn wir die Größe des Kreises, 5 Quadratm., gegen obige durch Obstbau im Umlauf gebrachte Summen halten, welche ohne Frage unsern auf 280 Quadratmeilen gewonnenen Ertrag vielfach überwiegen. Worüber müßte man bei uns schreien, statt zu rügen, wie der Verfasser, wollte man hier ein reines Größenverhältniß zu Grunde legen? Und doch findet unser Abendblatt-Rezensent einige in unserer kleinen Schrift leise ausgesprochene Zweifel, daß unsere Fachmänner ihre Schuldigkeit wohl nicht gethan haben und vielleicht auch heute noch nicht thun, außer der Linie der Mäßigung und ruhigen Haltung liegend? Das müssen wir doch mindestens auch etwas stark finden!

Indem wir nun dem Leser obige, schon sehr respectable Summen vorhalten, freuen wir uns, die vorliegende Vermuthung, daß der Erldß seit 1832 noch gestiegen, und zwar im fortwährenden Steigen begriffen sei, nicht allein bestätigen, sondern obenein die Progression ziemlich genau angeben zu können. Nämlich der nahe bei Solingen lebende Ferdinand Rubens, ein sicherer und befähigter Bürge, bezieht sich in seiner Anleitung zur Obstbaumzucht (I. Theil 1843, also 11 Jahre später) auf vorstehende Berechnung und liefert zu derselben folgende Zusätze:

Es wird noch fortwährend fleißig angepflanzt, vorzüglich im untern Theil des Kreises, wo der Obstbau ein Hauptnahrungszweig der Bewohner ist, aber auch im obern, gebirgigern Theil, obschon Klima und Boden hier nicht so günstig sind. Die Einnahme für grünes Obst lasse sich jetzt wohl bedeutend höher stellen und werde wohl nicht weniger als 8000 Thlr. ausmachen. Auch die Vereitung des Mufes habe so zugenommen, daß das früher gewonnene Quantum desselben sich gewiß auf das Vier- oder Fünffache belaufe, also den niedrigsten Anschlag gerechnet, dieser Artikel 23,200 Thlr. Ertrag gegeben habe, der Geldumsatz durch das Obst in den letzten Jahren somit ca. 44,700 Thlr., (die 13,500 Thlr. für gedörrtes Obst zugerechnet,) betragen haben muß."

Schätzungen sind instructiv, sobald sie einer festen Basis nicht entbehren; da wir hier nun auf sicherem Boden stehen, dürfen wir auch wohl einmal den möglichen pecuniären Gewinn, den ein allgemeiner Obstbau dem Vaterlande zu gewähren vermögte, in Zahlen ausdrücken. Der Kreis Solingen umfaßt ungefähr 5 Quadratmeilen, wovon ein Theil gebirgig und für den Obstbau ungünstig genannt wird. Die Zahl der Obstbäume ist nach obiger Tabelle 176,000, und der Selbstertrag nach von Hauer (1832) 24,300 Th., nach Rubens (1843) 44,700 Th. Mecklenburg hat 280 Quadratmeilen überall für den Obstbau passenden Landes, könnte und müßte demnach besitzen: 9,866,000 Obstbäume, mit einem jährlichen Ertrage von:

1) nach v. Hauer 1, 360,800 Thlr.

2) nach Rubens 2,503,200 Thlr.

Und hiezu die Aussicht auf vermehrte Anpflanzung, auf Bereitung der Obstkultur, und dadurch noch steigenden Gewinn!

Ueber die Obstbaumzucht im Altenburgischen.²⁷⁾

Der Obstbau wird im Altenburgischen, ausgenommen im Pleiſſenthale, wo die Bäume in strengen Wintern erfrieren, sehr ausgedehnt, nicht nur in Gärten, sondern auch im Felde und in Alleen betrieben. Die Hauptfrucht ist die Kirſche, namentlich die schwarze Herz- und Süßkirſche, die besonders in einem nicht zu fetten lehmigen Boden, auf Anhöhen und in Alleen, nicht aber in Plantagen gedeiht. Da jetzt schon sehr viele Kirſchen, namentlich nach Berlin ausgeführt werden, so beabsichtigt man, da die sächsisch-baierische Eisenbahn zum schnelleren und noch bessern Absatz dieser Frucht viel beitragen wird, ausgedehntere Pflanzungen von Kirſchbäumen zu machen und die Zucht anderer Obstsorten, die nicht so gut gedeihen, zu vermindern.²⁸⁾

Die pomologische Gesellschaft in Altenburg hat unbestritten einen großen Einfluß auf die Verbreitung edler Obstsorten gehabt und übt fortwährend noch einen wohlthätigen Einfluß aus. Sie beförderte durch Anlegung von Obstorangerie die Sortenkenntniß; sie veranlaßte, daß die neuern bessern Obstsorten auf Hochstämme veredelt

²⁷⁾ Aus der Schrift: „Darstellung der Altenburgischen Landwirthschaft,“ von William Ebbe, Herausgeber der landwirthschaftlichen Dorfzeitung. Leipzig, 1843.

²⁸⁾ Sollte es nur eine Mystification oder wirklich voller Ernst des Verfassers sein, daß dort ehrenfesten Landleute auf eine noch nicht vorhandene Eisenbahn mit dem Obstbau speculiren können? Bei uns läßt man in ähnlichen Fällen von einer oder anderer Seite leicht einen Ehrentitel, als etwa Schwindler, Charlatan, Projectenmacher u. dgl. auslaufen, wenn man auch in den Blättern liest: Aus Antwerpen trafen zu Hull in England am 22. Juni zwei Dampfschiffe ein, eines mit 542 Körben Kirſchen und 20 Körben weißer Johannisbeeren, das andere mit 933 Körben Johannisbeeren, so daß beide Schiffe über 50,000 Pfund frische Früchte geladen hatten, die auf dem beschleunigten weiten Transporte auch im Geringsten nichts an ihrer Frische verloren. (Nr. 26, Jahrgang 1844 der Frauendorfer Blätter).

wurden und daß man dadurch reichlichere Ernten an feinerem Obste erzielte. Sie war zunächst Ursache, daß Apri-cosen hochstämmig erzogen wurden und daß sie reiche Früchte trugen, daß die Aepfel- und Birnbäume an den Spalieren verschwanden und deren Stelle bessere Weinsor-ten und verschiedene Pflirschenarten einnahmen; daß Obst-baumschulen angelegt wurden und dadurch, sowie durch Vertheilung von Pfropfreisern geeigneter Obstsorten, der Obstbau auf dem Lande verbessert wurde; daß die Straßen, statt mit Waldbäumen, mit Kirsch- und Pflaumenbäumen bepflanzt, die alten wilden Kirschbäume, die sich noch hier und da vorfanden, so weit solches möglich war, veredelt oder durch bessere Obstsorten ersetzt wurden und daß ganze Anlagen von Obstbäumen auf wüsten Plätzen und an den Rändern der Straßen und Wege entstanden und den Ge-meinden wie den Einzelnen reichen Ertrag gewährten.²⁹⁾

Befördert wurde dieses gemeinnützige Streben dieser Gesellschaft besonders dadurch, daß ihr der hochherzige Landes Herr, Leopold August, ein ziemlich großes Stück Land schenkte, das zu allerlei Versuchen und zur Anzucht edler Obstsorten diente.

Das gute Beispiel, mit dem die pomologische Gesellschaft in Betreff der Obstbaumzucht vor-anging, ermunterte auch viele Privatpersonen, dieses Verein nachzueifern u.

Obgleich edle Obstsorten in den Bauerngärten nicht häufig angetroffen werden; obwohl das Klima der Obst-baumzucht im Allgemeinen nicht günstig ist, so betreibt der Bauer dieselbe doch energisch und nicht minder auch ratio-nell. Nicht nur, daß die Grasegärten mit Obstbäumen aller Art besetzt sind; auch an den Rändern der Straßen und Wege, auf Viehtriften, Gemeindeplätzen und Dorfflu-ren und dünnen, allzuabhängigen Bergen, die sich zum Ge-treidebau nicht eignen, findet man in zweckmäßiger Aus-wahl die schönsten Obstbäume, welche man sorgfältig

²⁹⁾ Hier haben wir das ganze Arbeitsfeld einer pomologischen Gesellschaft, mit dessen wesentlichsten Stücken wir schon früher den Leser bekannt gemacht haben. Man wird übrigens hieraus sehen, daß nicht allein unsere Materie reichhaltig genug ist, um Herz und Kopf und die dem Gemeinwohl gewidmeten Erholungsstunden des Patrioten zu füllen, sondern das Feld auch weit genug ist, dem umfangreichsten Wirken zu genügen, wie man dasselbe anderwärts längst so ergiebig gefunden hat, um von allen Seiten Lohn und Dank darauf zu ernten, sobald das unthätige Zusehen sich einmal in lebendige, rüstige Theil-nahme umgeändert hat.

pflegt und stets regenerirt, so daß man nicht leicht ein verlorenes Plätzchen antrifft. Freilich giebt es auch, wie überall und in jeder Hinsicht, sowohl Gemeinden als Privatpersonen, die von dieser lobenswerthen Einrichtung eine unerwünschte Ausnahme machen, auf deren Feldfluren man keinen Baum erblickt; aber es steht zu erwarten, daß das gute Beispiel der intelligenteren Gemeinden nicht lange mehr ohne Nachwirkung auf diese Nachzügler sein werde.

Das Ziehen der Wildlinge, die verschiedenen Veredlungsarten, das Versetzen und die übrige Pflege der Obstbäume betreibt man mit der größten Unverdroffenheit und Sachkenntniß und das Ablesen der Raupen und Abschneiden der mit Raupennestern behafteten Spitzen der Äste versäumt man nie. Dabei ist man immer darauf bedacht, neue, zweckmäßigere Verfahrungsarten bei der Obstbaumkultur kennen zu lernen und anzuwenden, und nicht zu läugnen ist es, daß dieses Bemühen nicht vergeblich war.

A n h a n g.³⁰⁾

Damit ihr nun nicht auf die Vermuthung kommt, man rühme dem Obstbau allzuviel nach, wenn man von den großen Vortheilen desselben spricht und schreibt, so will ich euch zum Schlusse noch einige Geschichtchen erzählen, die zum Beweise dienen, daß er wirklich außerordentlich nützlich und einträglich werden kann.

1.

In Eichfeld in der Grafschaft Castell-Rüdenhausen in Franken wuchs einst eine neue Kirche auf den Bäumen. Dieser Ort hatte nämlich eine sehr beschädigte Kirche und

³⁰⁾ Aus dem Obstbüchlein, herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausiz 1840.

keine Mittel, sie zu bauen und zu bessern. Man dachte also bei Zeiten daran, die leeren Gemeinplätze mit Bäumen zu besetzen und pflanzte im Jahr 1780 gegen 800 Pflaumenbäume, welche im Jahr 1792 schon 50 Meißner Gulden einbrachten.

2.

Die Gemeinde zu Kleinfahnen besaß i. J. 1795 eine Zahl von 666 Obstbäumen, die noch nicht getragen hatten, welche der Commune gehörten. Diese Pflanzung hatte der Gemeinde von 1785 bis 94 eingetragen: für verkauftes Holz 161 Mk. 15 Sbggr. 1 Pf., für verkauftes Obst 1461 Mk. 1 Sbggr. 1 Pf. Der Aufwand für diese Pflanzung betrug in dieser Zeit 44 Mk. 15 Sbggr. 4 Pf. Der jährliche Gewinn also 157 Mk. 16 Sbggr. 17/10 Pf.

3.

Das Kirschwäldchen bei dem Dorfe Ober-Mosbach im Großherzogthum Hessen war vor 20 bis 30 Jahren noch ein wüster Fleck, von dem man gern den Morgen für 3 bis 4 Gulden hingab, ja wohl umsonst, wenn sich nur Jemand fand, der die darauf haftenden Steuern übernahm. Jetzt prangt ein Wäldchen von Kirschbäumen daselbst, welches i. J. 1836 2000 Fl. für Kirschen einbrachte.³¹⁾

³¹⁾ Ein ähnliches Beispiel der Ergiebigkeit einer ausgebreiteten Kirschenzucht, mit einem wohl auch für uns zutreffenden Nachsage, erzählen uns die Frauenborfer Blätter. Nämlich: Das Dorf Güls an der Mosel, dessen große Kirschenpflanzungen berühmt sind, hat, wie alle Jahre, so auch in diesem wieder bedeutende Sendungen von Kirschen nach Holland gebracht und liefert einen weiteren Beweis von der Einträglichkeit des Obstbaues. Denn nun schon bis zum 23. Juni waren in Güls für 1200 Ehlr. Kirschen verkauft, und man hoffte im Ganzen für 9 — 10,000 Ehlr. abzusetzen. (Die Kirschblüthe in Güls ist ein überaus herrlicher Anblick, zu welchem alljährlich aus der Nähe und Ferne Besucher nach dem anmuthig gelegenen Dorfe kommen.)

Wir könnten ähnliche vor uns liegende Beispiele noch gar sehr vervielfältigen, aber wozu? Die Einträglichkeit der Obstzucht bezweifelt gewiß ohnehin Niemand, ja vielmehr möchte sich wohl jeder Grundbesitzer so etwa ein Zwanzigtausend Obstbäume auf seinem Grundstücke wünschen, wenn sie nur gepflanzt und großgewachsen ständen! Mit diesem unthätigen Wunsche sterben aber viele tausend Gutsbesitzer, ohne auch nur einen einzigen Baum gepflanzt zu haben.

4.

In einem Dorfe bei Weissenfels stiftete der Dorfschreiber einen Fonds, aus welchem die jährlichen Gemeindelaſten beſtritten werden, und ſelbſt der große Aufwand im Kriege beſtritten wurde. Er veranlaßte nämlich eine Obſtbau-pflanzung auf den Gemeinplätzen.

5

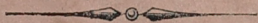
Im Jahr 1796 pflanzte Paul Schmidt zu Mühlhauſen auf ſeine Felder 500 Stück Pflaumenbäume. Dieſe Anpflanzung vermehrte er allmählig bis auf 1200 Stück. Nach 6 Jahren bekam er davon ſchon einige Centner, und in den folgenden Jahren 12, 15 bis 20 Centner Pflaumen. Im Jahre 1820 bekam er gegen 80 Centner, wovon er 74 Centner zu 9 Fl. 39 Kr. verkaufte und ſomit über 700 Fl. löſete.

6.

Nicht weit von der Stadt Rixingen liegt der Flecken Klein-Lankheim. Der Fleiß der dortigen Bewohner hat die vormalſ unfruchtbaren Sandſteppen in unzählige Alleen der fruchtbeladenſten Pflaumenbäume umgewandelt. Vormalſ wuchs in dem mehr Fuß tiefen gelblichen Sande nur mageres Getraide. Da gab der Beamte des Orts, der Amts-Kaſtner Jenk ums Jahr 1800 den Bauern den Rath, die mageren Felder mit jungen Pflaumenbäumen in geraden Richtungen dergelt zu bepflanzen, daß ſtets zwiſchen dieſen Fruchtbaum-Alleen einige Aecker unbepflanzt, und zwiſchen den Bäumen ſelbſt ein Raum von 20 bis 24 Fuß bliebe. Die Bauern folgten dem wohlgemeinten Rathe. Der Getraidebau litt dadurch nicht im Geringſten, vielmehr da die Schatten der Bäume die Getraidepflanzen gegen die allzu ſehr brennenden Sonnenſtrahlen zu ſchützen begannen, vermehrten ſich die Aern-ten: die Aehren der gewöhnlichen Getraidearten wurden größer, und vielkörniger, das Stroh höher, und nach einigen Jahren lieferten die Bäume ſchon ſo reichliche Früchte, daß man auf deren Verwerthung im Großen Bedacht nehmen mußte. Die Klein-Lankheimer verkauften nun jezt ſchon ganze Schiffsladungen getrockneter Pflaumen nach Frankfurt und Holland, und von mehr denn 200,000 Bäumen, welche nun die Getraideäcker Klein-Lankheims beſchatten, erzeugte ſich für die Grundbeſitzer ein ſo beträchtlicher Erwerbzweig, der im Durchſchnitt auf 15 bis 20,000 Fl. jährlich veranſchlagt werden darf.

So belohnt ſich der Fleiß und die Beſiegung land-wirthſchaftlicher Vorurtheile.

So geht nun hin und thuet deſgleichen!



Die erste Seite ist blanko, die zweite Seite ist mit
einer handschriftlichen Notiz beschriftet, die jedoch
nicht lesbar ist. Die dritte Seite ist ebenfalls
blanko, die vierte Seite ist mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist.

Die fünfte Seite ist mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
sechste Seite ist ebenfalls mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
siebte Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz
beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die achte
Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist.

Die neunte Seite ist mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
zehnte Seite ist ebenfalls mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
elfte Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz
beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die zwölfte
Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die dreizehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die vierzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die fünfzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die sechzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die siebzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die achtzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die neunzehnte Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die zwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist.

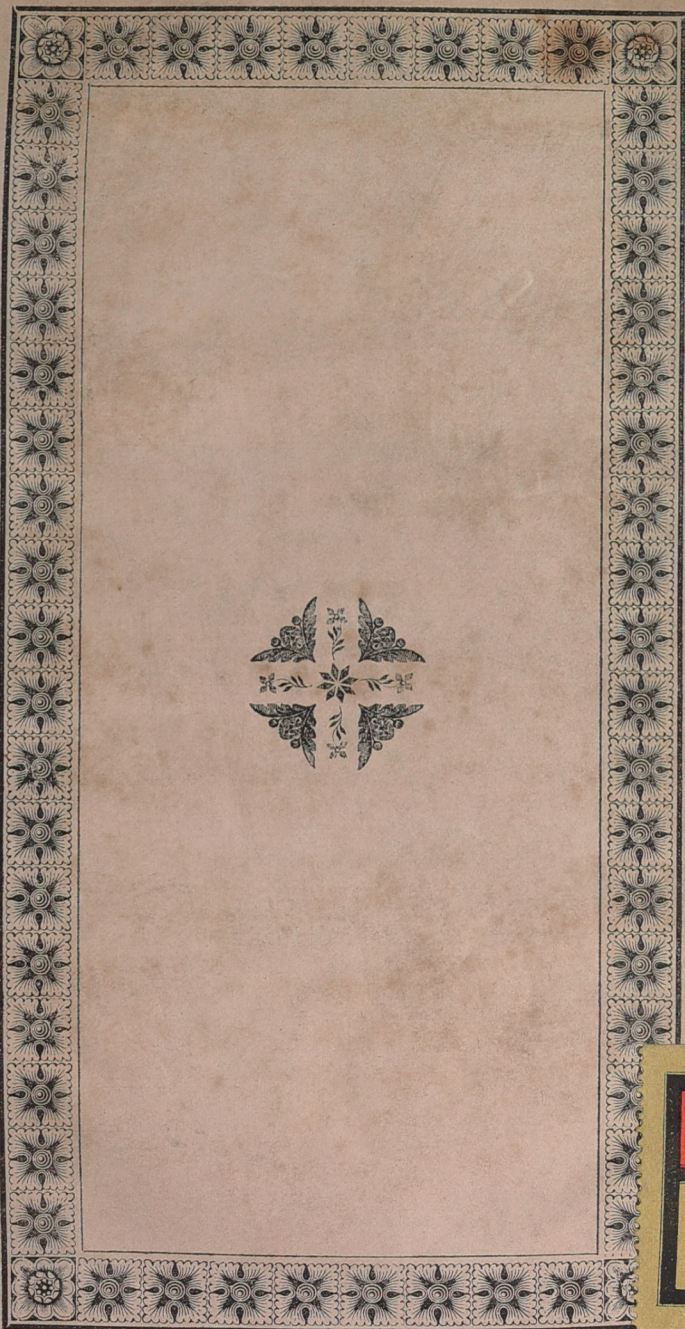
Die einundzwanzigste Seite ist mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
zweiundzwanzigste Seite ist ebenfalls mit einer handschriftlichen
Notiz beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die
dreiundzwanzigste Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz
beschriftet, die jedoch nicht lesbar ist. Die vierundzwanzigste
Seite ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die fünfundzwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die sechsundzwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die siebenundzwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die achtundzwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die neunundzwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist. Die zwanzigste Seite
ist mit einer handschriftlichen Notiz beschriftet,
die jedoch nicht lesbar ist.



5

LBMV Schwerin
000 613 614
33





ucht im Altenburgischen.²⁷⁾

n Altenburgischen, ausgenommen
Bäume in strengen Wintern er-
nicht nur in Gärten, sondern
Aleen betrieben. Die Hauptfrucht
ist die schwarze Herz- und Süß-
einem nicht zu fetten lehmigen
in Aleen, nicht aber in Plan-
schon sehr viele Kirschen, nament-
et werden, so beabsichtigt man, da
Eisenbahn zum schnellern und
Frucht viel beitragen wird, aus-
on Kirschbäumen zu machen und
ten, die nicht so gut gedeihen, zu

Gesellschaft in Altenburg hat
Einfluß auf die Verbreitung
und übt fortwährend noch einen
. Sie beförderte durch Anlegung
ortenkenntniß; sie veranlaßte, daß
orten auf Hochstämme veredelt

erstellung der Altenburgischen Landwirth-
ausgeber der landwirthschaftlichen Dorf-

Justification oder wirklich voller Ernst
hrensfezte Landleute auf eine noch nicht
Obstbau speculiren können? Bei uns
von einer oder anderer Seite leicht
windler, Charlatan, Projectenmacher u.
in den Blättern liest: Aus Antwer-
am 22. Juni zwei Dampfschiffe ein,
und 20 Körben weißer Johannisbe-
n Johannisbeeren, so daß beide Schiffe
achte geladen hatten, die auf dem be-
auch im Geringsten nichts an ihrer
Hrgang 1844 der Frauendorfer Blätter).

